

Zeitschrift: Schweizerische Kirchenzeitung : Fachzeitschrift für Theologie und Seelsorge
Herausgeber: Deutschschweizerische Ordinarienkonferenz
Band: 169 (2001)
Heft: 18

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 08.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Schweizerische Kirchen- Zeitung

CHARTA OECUMENICA

«Ehre sei dem Vater und dem Sohne und dem Heiligen Geist»

Als Konferenz Europäischer Kirchen und als Rat der Europäischen Bischofskonferenzen sind wir im Geist der Botschaft der beiden Europäischen Ökumenischen Versammlungen von Basel 1989 und von Graz 1997 fest entschlossen, die unter uns gewachsene Gemeinschaft zu bewahren und fortzuentwickeln. Wir danken unserem Dreieinigen Gott, dass er durch seinen Heiligen Geist unsere Schritte zu einer immer intensiveren Gemeinschaft führt.

Vielfältige Formen der ökumenischen Zusammenarbeit haben sich bereits bewährt. In Treue zu dem Gebet Christi: «Alle sollen eins sein: Wie

du, Vater, in mir bist und ich in dir, sollen auch sie eins sein, damit die Welt glaube, dass du mich gesandt hast» (Johannes 17, 21), dürfen wir jedoch bei dem jetzigen Zustand nicht stehen bleiben. Im Bewusstsein unserer Schuld und zur Umkehr bereit müssen wir uns bemühen, die unter uns noch bestehenden Spaltungen zu überwinden, damit wir gemeinsam die Botschaft des Evangeliums unter den Völkern glaubwürdig verkündigen.

Im gemeinsamen Hören auf Gottes Wort in der Heiligen Schrift und herausgefordert zum Bekenntnis unseres gemeinsamen Glaubens sowie im gemeinsamen Handeln gemäss der erkannten Wahrheit wollen wir Zeugnis geben von der Liebe und Hoffnung für alle Menschen.

Auf unserem europäischen Kontinent zwischen Atlantik und Ural, zwischen Nordkap und Mittelmeer, der heute mehr denn je durch eine plurale Kultur geprägt wird, wollen wir mit dem Evangelium für die Würde der menschlichen Person als Gottes Ebenbild eintreten und als Kirchen gemeinsam dazu beitragen, Völker und Kulturen zu versöhnen.

In diesem Sinn nehmen wir diese Charta als gemeinsame Verpflichtung zum Dialog und zur Zusammenarbeit an. Sie beschreibt grundlegende ökumenische Aufgaben und leitet daraus eine Reihe von Leitlinien und Verpflichtungen ab. Sie soll auf allen Ebenen des kirchlichen Lebens eine ökumenische Kultur des Dialogs und der Zusammenarbeit fördern und dafür einen verbindlichen Massstab schaffen. Sie hat jedoch keinen lehramtlich-dogmatischen oder kirchenrechtlich-gesetzlichen Charakter. Ihre Verbindlichkeit besteht vielmehr in der Selbstverpflichtung der europäischen Kirchen und

Charta Oecumenica

Kardinal Miloslav Vlk, Präsident des Rates der Europäischen Bischofskonferenzen (CCEE), und Metropolit Jérémie, Präsident der Konferenz Europäischer Kirchen (KEK), unterzeichneten am 22. April 2001 die Charta in Strassburg (Foto CIRIC/THEBAULT).



261
CCEE/KEK

265
EUCHARISTIE-
GEMEINSCHAFT

266
RELIGIONS-
ARTIKEL

268
AUFRAUHEN

269
SCHÖPFUNGS-
ZEIT 2001

285
FRIEDLICH
UND HARMLOS

286
AMTLICHER
TEIL

CCEE/KEK

ökumenischen Organisationen. Diese können für ihren Bereich auf der Grundlage dieses Basistextes eigene Zusätze und gemeinsame Perspektiven formulieren, die sich konkret mit ihren besonderen Herausforderungen und den sich daraus ergebenden Verpflichtungen befassen.

I. Wir glauben an «die eine, heilige, katholische und apostolische Kirche»

«Bemüht euch, die Einheit des Geistes zu bewahren durch den Frieden, der euch zusammenhält. *Ein Leib und ein Geist, wie euch durch eure Berufung auch eine gemeinsame Hoffnung gegeben ist; ein Herr, ein Glaube, eine Taufe, ein Gott und Vater aller, der über allem und durch alles und in allem ist»* (Epheser 4,3–6)

I. Gemeinsam zur Einheit im Glauben berufen

Mit dem Evangelium Jesu Christi, wie es in der Heiligen Schrift bezeugt wird und im Ökumenischen Glaubensbekenntnis von Nizäa-Konstantinopel (381) zum Ausdruck kommt, glauben wir an den Dreieinigigen Gott: den Vater, den Sohn und den Heiligen Geist. Weil wir mit diesem Credo «die eine, heilige, katholische und apostolische Kirche» bekennen, besteht unsere unerlässliche ökumenische Aufgabe darin, diese Einheit, die immer Gottes Gabe ist, sichtbar werden zu lassen.

Noch verhindern wesentliche Unterschiede im Glauben die sichtbare Einheit. Es gibt verschiedene Auffassungen, vor allem von der Kirche und ihrer Einheit, von den Sakramenten und den Ämtern. Damit dürfen wir uns nicht abfinden. Jesus Christus hat uns am Kreuz seine Liebe und das Geheimnis der Versöhnung geoffenbart; in seiner Nachfolge wollen wir alles uns Mögliche tun, die noch bestehenden Kirchen trennenden Probleme und Hindernisse zu überwinden.

Wir verpflichten uns,

der apostolischen Mahnung des Epheserbriefes zu folgen und uns beharrlich um ein gemeinsames Verständnis der Heilsbotschaft Christi im Evangelium zu bemühen;

in der Kraft des Heiligen Geistes auf die sichtbare Einheit der Kirche Jesu Christi in dem einen Glauben hinzuwirken, die ihren Ausdruck in der gegenseitig anerkannten Taufe und in der eucharistischen Gemeinschaft findet sowie im gemeinsamen Zeugnis und Dienst.

II. Auf dem Weg zur sichtbaren Gemeinschaft der Kirchen in Europa

«Daran werden alle erkennen, dass ihr meine Jünger seid: wenn ihr einander liebt» (Johannes 13,35)

2. Gemeinsam das Evangelium verkündigen

Die wichtigste Aufgabe der Kirchen in Europa ist es, gemeinsam das Evangelium durch Wort und Tat für das Heil aller Menschen zu verkündigen. Angesichts vielfältiger Orientierungslosigkeit, der Entfremdung von christlichen Werten, aber auch mannigfacher Suche nach Sinn sind die Christinnen und Christen besonders herausgefordert, ihren Glauben zu bezeugen. Dazu bedarf es des verstärkten Engagements und des Erfahrungsaustausches in Katechese und Seelsorge in den Ortsgemeinden. Ebenso wichtig ist es, dass das ganze Volk Gottes gemeinsam das Evangelium in die gesellschaftliche Öffentlichkeit hinein vermittelt wie auch durch sozialen Einsatz und die Wahrnehmung von politischer Verantwortung zur Geltung bringt.

Wir verpflichten uns,

über unsere Initiativen zur Evangelisierung mit den anderen Kirchen zu sprechen, darüber Vereinbarungen zu treffen und so schädliche Konkurrenz sowie die Gefahr neuer Spaltungen zu vermeiden;

anzuerkennen, dass jeder Mensch seine religiöse und kirchliche Bindung in freier Gewissensentscheidung wählen kann. Niemand darf durch moralischen Druck oder materielle Anreize zur Konversion bewegt werden; ebenso darf niemand an einer aus freien Stücken erfolgenden Konversion gehindert werden.

3. Aufeinander zugehen

Im Geiste des Evangeliums müssen wir gemeinsam die Geschichte der christlichen Kirchen aufarbeiten, die durch viele gute Erfahrungen, aber auch durch Spaltungen, Verfeindungen und sogar durch kriegerische Auseinandersetzungen geprägt ist. Menschliche Schuld, Mangel an Liebe und häufiger Missbrauch von Glaube und Kirchen für politische Interessen haben die Glaubwürdigkeit des christlichen Zeugnisses schwer beschädigt.

Ökumene beginnt deshalb für die Christinnen und Christen mit der Erneuerung der Herzen und der Bereitschaft zu Busse und Umkehr. In der ökumenischen Bewegung ist Versöhnung bereits gewachsen.

Wichtig ist es, die geistlichen Gaben der verschiedenen christlichen Traditionen zu erkennen, voneinander zu lernen und sich so beschenken zu lassen. Für die weitere Entfaltung der Ökumene ist es besonders erforderlich, die Erfahrungen und Erwartungen der Jugend einzubeziehen und ihre Mitwirkung nach Kräften zu fördern.

Wir verpflichten uns,

Selbstgenügsamkeit zu überwinden und Vorurteile zu beseitigen, die Begegnung miteinander zu suchen und füreinander da zu sein;

ökumenische Offenheit und Zusammenarbeit in der christlichen Erziehung, in der theologischen Aus- und Fortbildung sowie auch in der Forschung zu fördern.

4. Gemeinsam handeln

Ökumene geschieht bereits in vielfältigen Formen gemeinsamen Handelns. Viele Christinnen und Christen aus verschiedenen Kirchen leben und wirken gemeinsam in Freundschaften, in der Nachbarschaft, im Beruf und in ihren Familien. Insbesondere konfessionsverschiedene Ehen müssen darin unterstützt werden, Ökumene in ihrem Alltag zu leben.

Wir empfehlen, auf örtlicher, regionaler, nationaler und internationaler Ebene bi- und multilaterale ökumenische Gremien für die Zusammenarbeit einzurichten und zu unterhalten. Auf der europäischen Ebene ist es nötig, die Zusammenarbeit zwischen der Konferenz Europäischer Kirchen und dem Rat der Europäischen Bischofskonferenzen zu stärken und weitere Europäische Ökumenische Versammlungen durchzuführen.

Bei Konflikten zwischen den Kirchen sollen Bemühungen um Vermittlung und Frieden initiiert bzw. unterstützt werden.

Wir verpflichten uns,

auf allen Ebenen des kirchlichen Lebens gemeinsam zu handeln, wo die Voraussetzungen dafür gegeben sind, und nicht Gründe des Glaubens oder grössere Zweckmässigkeit dem entgegenstehen;

die Rechte von Minderheiten zu verteidigen und zu helfen, Missverständnisse und Vorurteile zwischen Mehrheits- und Minderheitskirchen in unseren Ländern abzubauen.

5. Miteinander beten

Die Ökumene lebt davon, dass wir Gottes Wort gemeinsam hören und den Heiligen Geist in uns und durch uns wirken lassen. Kraft der dadurch empfangenen Gnade gibt es heute vielfältige Bestrebungen, durch Gebete und Gottesdienste die geistliche Gemeinschaft zwischen den Kirchen zu vertiefen und für die sichtbare Einheit der Kirche Christi zu beten. Ein besonders schmerzliches Zeichen für die Zerrissenheit unter vielen christlichen Kirchen ist die fehlende eucharistische Gemeinschaft.

In einigen Kirchen bestehen Vorbehalte gegenüber gemeinsamen ökumenischen Gebeten. Aber weithin prägen viele ökumenische Gottesdienste, gemeinsame Lieder und Gebete, insbesondere das Vaterunser, unsere christliche Spiritualität.

Wir verpflichten uns,

füreinander und für die christliche Einheit zu beten;

die Gottesdienste und die weiteren Formen des geistlichen Lebens anderer Kirchen kennen und schätzen zu lernen;

dem Ziel der eucharistischen Gemeinschaft entgegenzugehen.

6. Dialoge fortsetzen

Unsere in Christus begründete Zusammengehörigkeit ist von fundamentaler Bedeutung gegenüber unseren unterschiedlichen theologischen und ethischen Positionen. Anders als die uns geschenkte und bereichernde Vielfalt haben jedoch Gegensätze in der Lehre, in ethischen Fragen und in kirchenrechtlichen Festlegungen auch zu Trennungen zwischen den Kirchen geführt; oft spielten dabei besondere geschichtliche Umstände und unterschiedliche kulturelle Prägungen eine entscheidende Rolle.

Um die ökumenische Gemeinschaft zu vertiefen, sind die Bemühungen um einen Konsens im Glauben unbedingt fortzusetzen. Ohne Einheit im Glauben gibt es keine volle Kirchengemeinschaft. Zum Dialog gibt es keine Alternative.

Wir verpflichten uns,

den Dialog zwischen unseren Kirchen auf den verschiedenen kirchlichen Ebenen gewissenhaft und intensiv fortzusetzen sowie zu prüfen, was zu den Dialogergebnissen kirchenamtlich verbindlich erklärt werden kann und soll;

bei Kontroversen, besonders wenn bei Fragen des Glaubens und der Ethik eine Spaltung droht, das Gespräch zu suchen und diese Fragen gemeinsam im Licht des Evangeliums zu erörtern.

III. Unsere gemeinsame Verantwortung in Europa

«Selig, die Frieden stiften, denn sie werden Kinder Gottes genannt werden» (Matthäus 5,9)

7. Europa mitgestalten

Durch die Jahrhunderte hindurch hat sich ein religiös und kulturell vorwiegend christlich geprägtes Europa entwickelt. Zugleich ist durch das Versagen der Christen in Europa und über dessen Grenzen hinaus viel Unheil angerichtet worden. Wir bekennen die Mitverantwortung an dieser Schuld und bitten Gott und die Menschen um Vergebung.

Unser Glaube hilft uns, aus der Vergangenheit zu lernen und uns dafür einzusetzen, dass der christliche Glaube und die Nächstenliebe Hoffnung ausstrahlen für Moral und Ethik, für Bildung und Kultur, für Politik und Wirtschaft in Europa und in der ganzen Welt.

Die Kirchen fördern eine Einigung des europäischen Kontinents. Ohne gemeinsame Werte ist die Einheit dauerhaft nicht zu erreichen. Wir sind überzeugt, dass das spirituelle Erbe des Christentums eine inspirierende Kraft zur Bereicherung

CC EE / KE K

CCCE/KEK

Europas darstellt. Aufgrund unseres christlichen Glaubens setzen wir uns für ein humanes und soziales Europa ein, in dem die Menschenrechte und Grundwerte des Friedens, der Gerechtigkeit, der Freiheit, der Toleranz, der Partizipation und der Solidarität zur Geltung kommen. Wir betonen die Ehrfurcht vor dem Leben, den Wert von Ehe und Familie, den vorrangigen Einsatz für die Armen, die Bereitschaft zur Vergebung und in allem die Barmherzigkeit.

Als Kirchen und als internationale Gemeinschaften müssen wir der Gefahr entgegenzutreten, dass Europa sich zu einem integrierten Westen und einem desintegrierten Osten entwickelt. Auch das Nord-Süd-Gefälle ist zu beachten. Zugleich ist jeder Eurozentrismus zu vermeiden und die Verantwortung Europas für die ganze Menschheit zu stärken, besonders für die Armen in der ganzen Welt.

Wir verpflichten uns, uns über Inhalte und Ziele unserer sozialen Verantwortung miteinander zu verständigen und die Anliegen und Visionen der Kirchen gegenüber den säkularen europäischen Institutionen möglichst gemeinsam zu vertreten;

die Grundwerte gegenüber allen Eingriffen zu verteidigen;

jedem Versuch zu widerstehen, Religion und Kirche für ethnische oder nationalistische Zwecke zu missbrauchen.

8. Völker und Kulturen versöhnen

Die Vielfalt der regionalen, nationalen, kulturellen und religiösen Traditionen betrachten wir als Reichtum Europas. Angesichts zahlreicher Konflikte ist es Aufgabe der Kirchen, miteinander den Dienst der Versöhnung auch für Völker und Kulturen wahrzunehmen. Wir wissen, dass der Friede zwischen den Kirchen dafür eine ebenso wichtige Voraussetzung ist.

Unsere gemeinsamen Bemühungen richten sich auf die Beurteilung und Lösung politischer und sozialer Fragen im Geist des Evangeliums. Weil wir die Person und Würde jedes Menschen als Ebenbild Gottes werten, treten wir für die absolute Gleichwertigkeit aller Menschen ein.

Als Kirchen wollen wir gemeinsam den Prozess der Demokratisierung in Europa fördern. Wir engagieren uns für eine Friedensordnung auf der Grundlage gewaltfreier Konfliktlösungen. Wir verurteilen jede Form von Gewalt gegen Menschen, besonders gegen Frauen und Kinder.

Zur Versöhnung gehört es, die soziale Gerechtigkeit in und unter allen Völkern zu fördern, vor allem die Kluft zwischen Arm und Reich sowie die Arbeitslosigkeit zu überwinden. Gemeinsam wollen wir dazu beitragen, dass Migranten und Mi-

grantinnen, Flüchtlinge und Asyl Suchende in Europa menschenwürdig aufgenommen werden.

Wir verpflichten uns,

jeder Form von Nationalismus entgegenzutreten, die zur Unterdrückung anderer Völker und nationaler Minderheiten führt, und uns für gewaltfreie Lösungen einzusetzen;

die Stellung und Gleichberechtigung der Frauen in allen Lebensbereichen zu stärken sowie die gerechte Gemeinschaft von Frauen und Männern in Kirche und Gesellschaft zu fördern.

9. Die Schöpfung bewahren

Im Glauben an die Liebe Gottes, des Schöpfers, erkennen wir dankbar das Geschenk der Schöpfung, den Wert und die Schönheit der Natur. Aber wir sehen mit Schrecken, dass die Güter der Erde ohne Rücksicht auf ihren Eigenwert, ohne Beachtung ihrer Begrenztheit und ohne Rücksicht auf das Wohl zukünftiger Generationen ausgebeutet werden.

Wir wollen uns gemeinsam für nachhaltige Lebensbedingungen für die gesamte Schöpfung einsetzen. In Verantwortung vor Gott müssen wir gemeinsam Kriterien dafür geltend machen und weiterentwickeln, was die Menschen zwar wissenschaftlich und technologisch machen können, aber ethisch nicht machen dürfen. In jedem Fall muss die einmalige Würde jedes Menschen den Vorrang vor dem technisch Machbaren haben.

Wir empfehlen, einen ökumenischen Tag des Gebetes für die Bewahrung der Schöpfung in den europäischen Kirchen einzuführen.

Wir verpflichten uns,

einen Lebensstil weiterzuentwickeln, bei dem wir gegen die Herrschaft von ökonomischen Zwängen und von Konsumzwängen auf verantwortbare und nachhaltige Lebensqualität Wert legen;

die kirchlichen Umweltorganisationen und ökumenischen Netzwerke bei ihrer Verantwortung für die Bewahrung der Schöpfung zu unterstützen.

10. Gemeinschaft mit dem Judentum vertiefen

Eine einzigartige Gemeinschaft verbindet uns mit dem Volk Israel, mit dem Gott einen ewigen Bund geschlossen hat. Im Glauben wissen wir, dass unsere jüdischen Schwestern und Brüder «von Gott geliebt sind, und das um der Väter willen. Denn unwiderruflich sind Gnade und Berufung, die Gott gewährt» (Röm 11,28–29). Sie haben «die Sohnschaft, die Herrlichkeit, die Bundesordnungen, ihnen ist das Gesetz gegeben, der Gottesdienst und die Verheissungen, sie haben die Väter, und dem Fleisch nach entstammt ihnen der Christus» (Röm 9,4–5).

Wir beklagen und verurteilen alle Manifestationen des Antisemitismus wie Hassausbrüche und

Verfolgungen. Für den christlichen Antijudaismus bitten wir Gott um Vergebung und unsere jüdischen Geschwister um Versöhnung.

Es ist dringend nötig, in Verkündigung und Unterricht, in Lehre und Leben unserer Kirchen die tiefe Verbindung des christlichen Glaubens zum Judentum bewusst zu machen und die christlich-jüdische Zusammenarbeit zu unterstützen.

Wir verpflichten uns,

allen Formen von Antisemitismus und Antijudaismus in Kirche und Gesellschaft entgegenzutreten;

auf allen Ebenen den Dialog mit unseren jüdischen Geschwistern zu suchen und zu intensivieren.

11. Beziehungen zum Islam pflegen

Seit Jahrhunderten leben Muslime in Europa. Sie bilden in manchen europäischen Ländern starke Minderheiten. Dabei gab und gibt es viele gute Kontakte und Nachbarschaft zwischen Muslimen und Christen, aber auch massive Vorbehalte und Vorurteile auf beiden Seiten. Diese beruhen auf leidvollen Erfahrungen in der Geschichte und in der jüngsten Vergangenheit.

Die Begegnung zwischen Christen und Muslimen sowie den christlich-islamischen Dialog wollen wir auf allen Ebenen intensivieren. Insbesondere empfehlen wir, miteinander über den Glauben an den einen Gott zu sprechen und das Verständnis der Menschenrechte zu klären.

Wir verpflichten uns,

den Muslimen mit Wertschätzung zu begegnen;

bei gemeinsamen Anliegen mit Muslimen zusammenzuarbeiten.

12. Begegnung mit anderen Religionen und Weltanschauungen

Die Pluralität von religiösen und weltanschaulichen Überzeugungen und Lebensformen ist ein Merkmal der Kultur Europas geworden. Östliche Religionen und neue religiöse Gemeinschaften breiten sich aus und finden auch das Interesse vieler Christinnen und Christen. Auch gibt es immer mehr Menschen, die den christlichen Glauben ablehnen, sich ihm gegenüber gleichgültig verhalten oder anderen Weltanschauungen folgen.

Wir wollen kritische Anfragen an uns ernst nehmen und uns gemeinsam um eine faire Auseinandersetzung bemühen. Dabei ist zu unterscheiden, mit welchen Gemeinschaften Dialoge und Begegnungen gesucht werden sollen und vor welchen aus christlicher Sicht zu warnen ist.

Wir verpflichten uns,

die Religions- und Gewissensfreiheit von Menschen und Gemeinschaften anzuerkennen und dafür einzutreten, dass sie individuell und gemeinschaftlich, privat und öffentlich ihre Religion oder Weltanschauung im Rahmen des geltenden Rechtes praktizieren dürfen;

für das Gespräch mit allen Menschen guten Willens offen zu sein, gemeinsame Anliegen mit ihnen zu verfolgen und ihnen den christlichen Glauben zu bezeugen.

Jesus Christus ist als Herr der einen Kirche unsere grösste Hoffnung auf Versöhnung und Frieden. In seinem Namen wollen wir den gemeinsamen Weg in Europa weitergehen. Wir bitten Gott um den Beistand seines Heiligen Geistes.

«Der Gott der Hoffnung erfülle uns mit aller Freude und mit allem Frieden im Glauben, damit wir reich werden an Hoffnung in der Kraft des Heiligen Geistes» (Röm 15,13)

Als Präsidenten der Konferenz Europäischer Kirchen und des Rates der Europäischen Bischofskonferenzen empfehlen wir diese Charta Oecumenica als Basistext allen Kirchen und Bischofskonferenzen von Europa zur Annahme und Umsetzung in ihrem jeweiligen Kontext.

Mit dieser Empfehlung unterschreiben wir die Charta Oecumenica im Rahmen der Europäischen Ökumenischen Begegnung am ersten Sonntag nach den gemeinsamen Ostern im Jahre 2001.

Strassburg, den 22. April 2001

Metropolit *Jérémie*
Präsident der
Konferenz Europäischer Kirchen

Kardinal *Vik*
Präsident des Rates der Europäischen
Bischofskonferenzen

CCEE / K E K

«VOLLE GEMEINSCHAFT»

In der SKZ 4/2001 berichtet Redaktor Rolf Weibel von Gesprächen zwischen der Anglikanischen und der Lutherischen Kirche in den Vereinigten Staaten von Amerika. Prof. J. Robert Wright, der am letzten

Dies Academicus in Bern das Ehrendoktorat der Christkatholisch-Theologischen Fakultät erhielt, war mitbeteiligt am Durchbruch der beiden Kirchen, von denen die eine im Prozess der Reformation den histo-

rischen Episkopat bewahrt hat und die andere nicht. Dass die Anglikanische Kirche so weit kam, die ordinierten Ämter in der Lutherischen Kirche als authentisch anzuerkennen, begründete Prof. Wright «mit katholischen Überlegungen zu «ecclesia supplet» und der orthodoxen Tradition der «oikonomia».

Die ökumenischen Gespräche haben einen Durchbruch gebracht. In einer Frage, die schon seit langem ungelöst und unerlöst bleibt zwischen unseren zwei grossen Landeskirchen, der evangelisch-reformierten und der römisch-katholischen Kirche.

Ich träume von einer Begegnung zwischen Vertretern unserer beiden Landeskirchen, die entsprechende Früchte brächte: Die römisch-katholischen Verantwortlichen könnten kraft der überstrukturellen Wirksamkeit des «supplet ecclesia» die Ordination der heutigen Amtsträger in der evangelisch-reformierten Kirche anerkennen, und die Verantwortlichen der evangelisch-reformierten Kirche könnten sich aufgrund der herausragenden Bedeutung des historischen Episkopates durchringen, neben der Sukzession in den Schriften, im Glaubensbekenntnis und in den (zwei) Sakramenten auch die Sukzession im Episkopat als für sie bindend anzuerkennen. Beide könnten... Dürften sie?... Sie sollten!

Ein solcher Schritt erscheint verwegen; beide Kirchen haben historische und theologische Gründe für ihre andersgeartete Verfasstheit. Doch käme die gemeinsame Sendung und Verantwortung unver-

gleichlich deutlicher zum Ausdruck, wenn wir einander auch in gemeinsam verantworteten und gemeinsam geleiteten Eucharistie- bzw. Abendmahlsfeiern bestärken könnten. Was eben eine gegenseitige offizielle Anerkennung der Ämter voraussetzt.

Die Pfarrei Sankt Georgen/Sankt Gallen, in der ich Pfarrer bin, pflegt schon lange ein freundschaftliches Verhältnis zur evangelischen Kirchgemeinde. Wir führen etliche Veranstaltungen gemeinsam durch, beten miteinander und spüren je länger desto nerviger, dass wir auch in der Feier der Eucharistie/des Abendmahls näher beisammen sein möchten.

Ich beuge mich als römisch-katholischer Priester und Theologe den Weisungen der Bischöfe und des Papstes, Interkommunion und Interzelebration seien heute nicht zu verantworten. Ich verstehe und gewichte auch den Hinweis, «der Leib Christi» sei eucharistisch-sakramental und kirchlich-strukturell eng aufeinander bezogen, so dass sich die beiden Vergegenwärtigungen des «Leibes Christi» entsprechen. Wo dies nicht der Fall ist – wie eben im Verhältnis unserer beiden Kirchen – leidet die Communio an einem Mangel. Aber: ist es denn nicht Zeit, mit Gottes neu schaffendem Geist zu rechnen und in Bezug auf ein geschwisterlich gelebtes Miteinander der verschiedenen Kirchen wagemutig von der einen Kirche zur andern einen weiteren Schritt auf eine christusbezogene Einigung zu wagen?

Josef Wick

Pfarrer Josef Wick nimmt
im Bistum St. Gallen
das Regensamt wahr.

FÜR EIN ZEITGEMÄSSES RELIGIONSRECHT

Zur Volksabstimmung über den so genannten Bistumsartikel gibt der Schweizerische Evangelische Kirchenbund (SEK) keine Empfehlung ab; er pflege im Übrigen auch nicht, Abstimmungsparolen auszugeben, erklärte Pfarrer Thomas Wipf als Präsident des Rates des SEK an einer Medienkonferenz. Das grosse Anliegen des Kirchenbundes und seiner 23 Mitgliedkirchen ist, dass unabhängig vom Ausgang der Volksabstimmung die Diskussion über *eine zeitgemässe Gesamtregelung des Verhältnisses des Bundes zu Kirchen und anderen Religionsgemeinschaften in der Verfassung* aufgenommen wird.

«Staatspolitische Notwendigkeit»

In der Bundesverfassung seien die Beziehungen zwischen Staat, Kirchen und Religionsgemeinschaften unzureichend und vor allem in negativem, abwehrendem Sinn geregelt. Eine zeitgemässe Verfassung eines demokratischen, pluralistischen Staates brauche aber eine Regelung, die der gesellschaftlichen Bedeutung von Religion und Glaubensgemeinschaften Rechnung trage. Die Bundesverfassung enthalte positive

Aussagen über Bereiche wie Bildung, Forschung, Sport, Kultur, Film, sogar Fuss- und Wanderwege; eine solche positive Aussage zur grundlegenden Bedeutung von Kirchen und Religionsgemeinschaften fehle indes.

Mit der Erfahrung in einem Kanton, in dem der Staat von der Kirche und anderen religiösen Gemeinschaften getrennt ist, sie aber als Institutionen «von öffentlichem Interesse» anerkennen kann, plädierte Isabelle Ott-Baechler, Präsidentin des Synodalarates der evangelisch-reformierten Kirche Neuenburg, für eine umfassende Debatte der Frage des religiösen Phänomens in der Schweiz und seiner Verankerung im Bundesrecht. Denn das religiöse Phänomen sei nicht nur eine individuelle Angelegenheit. Wenn die Bundesverfassung ausschliesslich Bestimmungen über die individuelle Religionsfreiheit kenne, bestehe die Gefahr, dass sich in der Schweiz ein freier Markt des Religiösen nach amerikanischem Vorbild entwickle. Zudem stelle sich der Kantonal-kirche wie dem Kirchenbund die Frage, wer auf Bundesebene ihr Gesprächspartner sei.

KIRCHE
UND STAAT

Als Vertreter einer Minderheitskirche mit 10 000 eingetragenen Mitgliedern und 20 000 Kirchenangehörigen erläuterte der evangelisch-methodistische Bischof Heinrich Bolleter die Bedeutung eines Religionsartikels für die religiösen Minderheiten. Ein moderner Staat müsste den Beitrag der Kirchen und Religionsgemeinschaften im Sozial-, Kultur- und Bildungsbereich auch in seiner Verfassung anerkennen. Kirchen und Religionsgemeinschaften müssten zudem «eine Anlaufstelle auf Bundesebene» erhalten.¹ Bischof Heinrich Bolleter betonte, dass auch die Minderheitskirchen «Kirche für das Volk» sein wollen, dass sie sich also als intermediäre Institutionen in der modernen Zivilgesellschaft verstehen, das heisst «einer eigenständigen, nichtstaatlichen Öffentlichkeit für die Artikulation von Ideen, für die Vermittlung geistiger Orientierung und für das beständige Erneuern einer demokratischen Kultur». Eine völlige Gleichgültigkeit oder Privatisierung des Religiösen könnte deshalb nicht mehr nur als Folge eines liberalen und laizistischen Staatsverständnisses erklärt werden, sondern käme einer Bestreitung des Öffentlichkeitsauftrags der Kirchen gleich. Religionsfreiheit sei nicht nur Freiheit von Religion, sondern auch Freiheit zur Religion. «Diese Freiheit und damit das Recht der Präsenz in öffentlichen Räumen muss für alle, auch für die christlichen Minderheiten und für die nichtchristlichen und nichtjüdischen Religionen gelten.» Zu einer modernen Zivilgesellschaft gehört die Gleichbehandlung aller Religionsgemeinschaften.

Klärungs- und Regelungsbedarf

Die Überlegungen zu einer zeitgemässen Verfassungsbestimmung über Kirchen und Religion aus rechtlicher Sicht, vorgetragen von Ueli Friederich, dem Präsidenten der vom Rat des SEK eingesetzten Expertengruppe Religionsartikel, liessen offen, ob von ihr schliesslich eine Verdeutlichung des geltenden Verfassungsrechts oder eine weitergehende Regelung zur Diskussion gestellt werden wird. Die Expertengruppe vermisst in der Bundesverfassung jedenfalls «1. Eine Würdigung der gesellschaftlichen Bedeutung von Kirchen und andern Glaubensgemeinschaften, 2. ausdrückliche Leitlinien für ein zeitgemässes Verhältnis der Kantone zu den verschiedenen Konfessionen und Religionen, insbesondere im Zusammenhang mit der so genannten öffentlichrechtlichen Anerkennung, und 3. eine ausdrückliche Gewährleistung des Selbstbestimmungsrechts von Kirchen und andern Glaubensgemeinschaften.»

Aus der Sicht von Fürsprecher Ueli Friederich wäre der Rechtssicherheit und Rechtsgleichheit bereits mit verschiedenen Klärungen und Verdeutlichungen dessen gedient, was die Verfassung in der Sache bereits enthält; in anderen Punkten könne die Frage gestellt werden, ob weitergehende Regelungen erforderlich oder wünschbar seien.

Zur fehlenden positiven Verhältnisbestimmung merkte Ueli Friederich an, der Verfassung stehe die «Verfassungswirklichkeit» des heutigen Kulturstaates gegenüber: Kirchen und andere Gemeinschaften gehörten als Orte gelebten Glaubens einerseits zur Lebenswirklichkeit der Eidgenossenschaft, sie seien in der gesellschaftlichen und staatlichen Öffentlichkeit präsent und wie andere Bereiche Teil schweizerischer Kultur. Andererseits müsse sich der Bund zunehmend den Herausforderungen des Zusammenlebens in einer multikulturellen und multireligiösen Gesellschaft stellen; dazu gehörten auch die Problemfelder, die der «Sektenbericht» der Geschäftsprüfungskommission des Nationalrates von 1999 aufzeigt.

Unter «Leitlinien für das kantonale Staatskirchenrecht» versteht Ueli Friederich einen «*minimal standard*», der sich aus dem Grundrecht der Glaubens- und Gewissensfreiheit und dem Diskriminierungsverbot herleitet; dieser «*minimal standard*» soll das bislang mehr durch die Geschichte und einen Pragmatismus geprägte kantonale Staatskirchenrecht grundsätzlich ausrichten. Religionsrechtliche Neutralität bedeute nämlich nicht Indifferenz, «sondern Offenheit gegenüber allen bestehenden Bekenntnissen und damit das Bestreben, diese Bekenntnisse als Bestandteil unserer Kultur in Staat und Gesellschaft zu integrieren». Integrieren sei auch im Fall von Bekenntnissen ausländischer Herkunft besser als ausgrenzen.

Schliesslich fehle eine ausdrückliche und allgemeine verfassungsrechtliche Gewährleistung kirchlicher Selbstbestimmung, die auch für evangelische Kirchen von praktischer Bedeutung wäre. Möglicherweise wäre bereits viel gewonnen, wenn die Gewährleistung der Glaubens- und Gewissensfreiheit im Sinn einer korporativen Religionsfreiheit oder in anderer Weise erweitert oder verdeutlicht würde.

Die Expertengruppe des SEK wird ihre Arbeit fortsetzen. Dabei hofft Pfarrer Thomas Wipf, für das Thema einer zeitgemässen verfassungsrechtlichen Regelung des Verhältnisses des Bundes zu Kirchen und andern Religionsgemeinschaften das Interesse auch anderer, namentlich auch der römisch-katholischen Kirche finden zu können, am ehesten wohl im Rahmen der Arbeitsgemeinschaft christlicher Kirchen in der Schweiz; zudem habe der SEK der Schweizer Bischofskonferenz eine gemeinsame Arbeitsgruppe vorgeschlagen, darauf aber noch keine Antwort erhalten.² Während er der Bundesverwaltung, namentlich dem Bundesamt für Justiz, und dem Bundesrat Befangenheit und Mangel an Sensibilität vorwarf, meinte Bischof Heinrich Bolleter einfach: «Es würde den eidgenössischen Räten gut anstehen, nach dem Engagement für die Aufhebung des Bistumsartikels sich genauso für die positive Anerkennung der religiösen Minderheiten in der Schweiz einzusetzen.»

Rolf Weibel

KIRCHE UND STAAT

¹ Dass die römisch-katholische Kirche über die Nuntiatuur ins politische Beziehungsnetz eingebunden ist, benachteiligt diesbezüglich die anderen Kirchen. Für Pfarrer Thomas Wipf ist die römisch-katholische Kirche deshalb nicht nur Schwesterkirche, sondern auch das Völkerrechtssubjekt Apostolischer Stuhl und insofern bevorzugt. Der so genannte Bistumsartikel könnte deshalb auch heute noch als seine rechtsstaatliche Entsprechung verstanden werden.

² Die Pressekonferenz der Schweizer Bischofskonferenz zum so genannten Bistumsartikel wird nach dem Redaktionsschluss der vorliegenden Ausgabe stattfinden.

VOM AUFRAUHEN DER WORTE

5. Sonntag der Osterzeit: Apg 14,21b–27

Auf den Text zu

Beim ersten Lesen des Textes habe ich mich gefragt: Was soll so eine Lesung? Natürlich, Lukas muss aus erzählerischen Gründen die erste Missionsreise zu Ende und Paulus samt Barnabas wieder nach Antiochien bringen, damit sie von dort aus nach Jerusalem zum Apostelkonvent aufbrechen können, auf dass dort «den Heiden die Tür zum Glauben geöffnet» (14,27) und damit Gottes Handeln auch von den Autoritäten der werdenden Kirche ratifiziert wird. Aber so einen Übergangstext zur Sonntagslesung zu machen, schien mir zunächst nicht besonders interessant.

Die zweite Lektüre dann liess mich entdecken, dass der Abschnitt sehr viele «grosse Wörter» und «theologische Themen» enthält: Mut, Treue, Glauben, Drangsal, Reich Gottes, Gemeinde, Fasten, Gebet, Herr, Wort, Gnade ... Für biblisch und kirchlich geprägte Hörerinnen und Hörer gehören solche Ausdrücke gewissermassen zum «Repertoire», zum «Jargon» pastoraler Verkündigung. Aber für die Apostelgeschichte sind sie zweifellos mehr: weder hohle noch abgedroschene Formeln, sondern gefüllte Begriffe, hinter denen Erfahrungen, Geschichten und grössere Zusammenhänge stehen.

Beim Lesen dieses (und anderer) Textes ist es deshalb wichtig, das zu tun, was Hilde Domin für das Allerwelts-Wort «Freiheit» beabsichtigt: «Freiheit / ich will dich / aufräumen mit Schmirgelpapier / du geleckte ... / Dich / und andere / Worte möchte ich mit Glassplittern spicken / dass man dich schwer auf die Zunge nimmt».

Mit dem Text unterwegs

All die theologisch bedeutsamen Wörter «aufzuraufen» bzw. mit Inhalt zu füllen, ist hier nicht möglich. Schon um das Profil eines Begriffes wie «Drangsal» herauszuarbeiten, müsste man erzählen können von den Schwierigkeiten, mit denen die Gemeinden und die Missionarinnen und Missionare konfrontiert waren: Verdächtigung und Verleumdung durch Teile der Gesellschaft, die diesen «neuen Weg» und die entstehenden Gruppen für gefährlich halten, innergemeindliche Konflikte und Streitigkeiten um die Frage, wer denn nun zur Gemeinde zugelassen wird und unter welchen Bedingungen. Zu erzählen wäre ferner von den Strapazen der Jesusbotinnen und -boten auf Reisen und von anderen körperlichen Leiden. Von dieser Beschwerlichkeit des «neuen Weges», von Widerständen und Konflikten, die er mit sich bringt, war schon im Lukasevangelium die Rede, z. B. unter dem Stichwort «Kreuz tragen», und auch die vorangehenden Kapitel der Apostelgeschichte sind reich an Beispielen: Gefangennahmen, Verhöre, Streit um Geld und um Kompetenzen in der Gemeinde, ja sogar Verurteilungen zum Tod aufgrund des Glaubens werden berichtet.

All dies ist mitzuhören und im Hinterkopf zu behalten, wenn es heisst: «Durch viele Drangsale müssen wir in das Reich Gottes gelangen». Da wird keine «Allerweltsweisheit» im Sinn des lateinischen Sprichwortes «per aspera ad astra» oder der pädagogischen Wendung «ohne Fleiss kein Preis» verkündet. Das gilt auch für die Verheissung des «Reiches Gottes». Lukas denkt nicht bloss an ein «besseres Jenseits», wie manche Kommentare vermuten. Bei der Erwähnung dieses Lieblingswortes Jesu schwingen all seine Gleichnisse mit: vom Festmahl, zu dem alle eingeladen sind; von der Tischordnung, ohne gute und schlechte Plätze; von der Senfstau, in der die Vögel nisten. Und das Wort erinnert an die Seligpreisung der Armen und an die von den bösen Geistern Befreiten, die dieses «Reich Gottes» schon hier und jetzt erfahren «mitten unter euch» (Lk 17,20 f.).

Dass die Verheissung des Reiches Gottes nicht nur zur Zeit Jesu, sondern auch in der Zeit der Kirche mit konkreten gegenwärtigen Erfahrungen verknüpft ist, deutet auch der Lesungstext selbst an. Dem «Gelingen in das Reich Gottes» entspricht am Ende des Textes das Bild von der «geöffneten Tür» für die Heiden: Dort, wo Frauen und Männer unabhängig von religiöser Herkunft und Frömmigkeit die Erfahrung der Glaubensgemeinschaft in der Gemeinde machen, die alles gemeinsam hat, miteinander betet und Brot teilt (vgl. Apg 2,42 u. ö.), ist «Reich Gottes» bereits anfanghaft erfahrbar, auch wenn diese Erfahrung stets fragmentarisch und angefochten bleibt, erstritten und auch erlitten werden muss.

Dieses Ineinander von göttlichem und menschlichem Handeln, von Gnade und Einsatz, kommt in den Blick, wenn Paulus und Barnabas der Gemeinde von dem berichten, «was Gott mit ihnen zusammen getan» hat (14,27). Das wäre ein theologisches Konzept,

das mit Erzählungen und Erfahrungen aus der Apostelgeschichte, aus der Geschichte der Kirchen und der Gemeinden bis zum heutigen Tag «aufgerauht» werden müsste, damit wir seine Bedeutung besser erfassen und weniger leicht über einen vordergründig wenig aussagekräftigen Text hinweglesen. Unter dem Titel «Gottes Taten gehen weiter» hat Gerhard Lohfink schon vor Jahren darauf aufmerksam gemacht, dass das Erzählen von den Taten Gottes in den Gemeinden eine theologische Notwendigkeit ist – nicht nur damals, sondern bis heute: «Wo diese geschichtstheologische Grundstruktur realisiert wird, entsteht eine neue Art von Gemeinde oder besser: dort wird Kirche wieder neutestamentlich. Sie lebt dann im einmütigen Lobpreis Gottes, weil sie in ihren Versammlungen das je neue und doch stets eine Geschichtshandeln Gottes an sich erfährt und erzählt.»¹

Über den Text hinaus

Was geschieht, wenn wir bei den Worten verweilen und ihnen auf den Grund gehen, sie mit anderen Texten oder auch mit eigenen Erfahrungen verknüpfen, bringt Hilde Domin in einem anderen Gedicht zur Sprache, das vom niemals an sein Ende kommenden Prozess des Hörens auf das Wort (nicht nur, aber auch jenes der Bibel) handelt:

Worte sind reife Granatäpfel,
sie fallen zur Erde
und öffnen sich.

Er wird alles Innre nach aussen gekehrt,
die Frucht stellt ihr Geheimnis bloss
und zeigt ihren Samen,
ein neues Geheimnis.

Daniel Kosch

¹ G. Lohfink, Gottes Taten gehen weiter, Freiburg 1984, 42.

Quellen: H. Domin, Gesammelte Gedichte, Frankfurt 1987; Dies., Der Baum blüht trotzdem, Frankfurt 1999.

Er-lesen

Einführend wird auf die Gefahr des «Darüberhinweg-Lesens» aufmerksam gemacht. Jemand liest den Text ganz langsam vor. Sobald ein Wort fällt, das bei einer der anwesenden Personen einen Gedanken, eine (biblische) Assoziation, eine Erinnerung auslöst, sagt diese «Stopp» und erzählt, was ihr eingefallen ist. Dann geht die Lektüre bis zum nächsten «Stopp» weiter.

Er-hellen

Der Text wird nochmals im Zusammenhang gelesen. Gemeinsam erarbeiten die Teilnehmenden, was wir über das Leben in den damaligen Gemeinden erfahren.

Er-leben

Mit Hilfe des Bildes vom «Aufraufen der Wörter» werden die Teilnehmenden eingeladen, darüber ins Gespräch zu kommen, mit welchen religiösen «glatten» Wörtern sie diese Erfahrung schon gemacht haben, dass diese plötzlich «aufgerauht» und dadurch auf neue Art bedeutsam wurden. Mit welchen Erfahrungen von «Drangsal» oder auch von «Reich Gottes» waren und sind solche Prozesse des Suchens und Findens eigener religiöser Sprache verbunden?



SchöpfungsZeit 2001

Oekumenische Arbeitsgemeinschaft Kirche und Umwelt

OeKU



Mit gutem Grund



Grund zum Staunen

Das Thema Boden ist nicht einfach ein Umweltthema wie jedes andere. In der Schweiz verschwindet seit Jahrzehnten über ein Quadratmeter Kulturland pro Sekunde. Der Trend ist ungebrochen. Mit dem Raumplanungsgesetz wird zwar versucht, die Bautätigkeit in geregelte Bahnen zu lenken, wie Fred Baumgartner schreibt (Seiten 6 und 7). Angesichts der aktuellen Entwicklung stellt sich aber die Frage, ob die Siedlungsfläche nicht insgesamt begrenzt werden müsste.

Ausserdem: In den landwirtschaftlich genutzten Böden hat die Bodenqualität in den letzten Jahrzehnten massiv abgenommen. Der Humusgehalt ging um vierzig Prozent zurück. Hauptgrund dafür ist die Intensivierung der Landwirtschaft. Aus Gründen der Rentabilität sind Bäuerinnen und Bauern gezwungen, das Letzte aus den Böden herauszuholen. Die heutige Landwirtschaftspolitik gibt mit den Entschädigungen für ökologische Ausgleichsflächen glücklicherweise langsam Gegensteuer. Am Umgang mit dem Boden zeigt sich, wie schwer es uns Menschen fällt, uns an gegebene Grenzen zu halten. Der Boden ist eine äusserst knappe Ressource und zudem nur begrenzt regenerierbar. Für seine Entstehung brauchte es mehrere tausend Jahre.

Die diesjährige Aktion SchöpfungsZeit bietet Gelegenheit, die spirituellen und ethischen Aspekte unseres Umgangs mit dem Boden zum Thema zu machen. Wer sich mit dem Erdboden befasst, findet Grund zum Staunen und zur Ehrfurcht, meint Helmut Kaiser (Seiten 3 und 4). Vielleicht ist im Staunen der Anfang eines neuen Bewusstseins für unsere Zugehörigkeit zur ganzen Schöpfung begründet, auf das wir für unsere Zukunft dringend angewiesen sind.

Kurt Zaugg-Ott

- | | | |
|----------------|---|-------------------------------------|
| 271/272 | Grund zum Loben – Beitrag eines reformierten Theologen | <i>Helmut Kaiser</i> |
| 272/273 | Grund zum Biolandbau – Beitrag eines Agronomen | <i>Paul Mäder</i> |
| 274/275 | Grund zur Raumplanung – Beitrag eines Raumplaners | <i>Fred Baumgartner</i> |
| 278/279 | Grund zum Umdenken – Beitrag zweier Agronomen | <i>Samuel Läng / Olivier Martin</i> |
| 280 | Guter Grund – der Humus – Beitrag einer Biologin | <i>Annemarie Müller-Kopp</i> |
| 281/282 | Grund zur Erd-Charta – Beitrag einer katholischen Theologin | <i>Jeanine Kosch-Vernier</i> |
| 283 | OeKU-Angebote | |

Foto Frontseite: Erika Beckmann; Rückseite: Mit Natursteinen gestaltete Wege und Plätze lassen das Regenwasser versickern und den Boden atmen. Foto: Esther Kruppenacher

Grund zum Loben

HELMUT KAISER

Der Boden kann sich nicht unmittelbar gegen Ausbeutung wehren. Stellvertretend muss der Mensch Verantwortung übernehmen. Dafür aber braucht er eine spirituelle Beziehung zur Erde.

Der Mensch, den Gott nach seinem Ebenbilde geschaffen hat, ist der Mensch, der aus der Erde genommen ist. Da formte Gott den Menschen aus Erde vom Ackerboden und blies in seine Nase den Lebensatem (Gen 2,7). Der Mensch in seinem Bewahren und Beherrschen, in seinem Planen und Gestalten, in all seinem Besitzen und Verwalten, in seiner Freiheit und Selbstbestimmung stammt aus der Erde, besteht aus Elementen, die der Erde angehören (Claus Westermann). Aus einem Stück Erde genommen, gehört die Verbundenheit des Menschen mit der Erde zu seinem Wesen. Der Mensch ist eingebettet in den Kosmos, in die Welt der Sterne, der Tiere und Pflanzen. Eine Umwelt gibt es nicht, alles ist Mitwelt. Der Mensch, *adam*, geschaffen aus dem Ackerboden, der *adamah*, dem seine Verbundenheit mit der Erde wesentlich ist, wird zunächst stille sein.

Wer sich Zeit und Ruhe nimmt (Gen. 2, 2), vom Produzieren und Herstellen ablässt, der wird staunen über das, was um ihn herum geschieht. Stille sein und dann Staunen über das, was sichtbar, spürbar und greifbar wird. Staunen über das, wie etwas geschehen und geworden ist. Staunen über den Boden in all seiner Vielfalt, wie er durch die Hände rinnt, wie er Nahrung abgibt, wie er zum Produktionsfaktor geworden ist. Ein solches Staunen braucht viel Zeit. Ich werde mich niederknien, die Haltung der Macht durch die der Demut ersetzen, die Erde in meine Hände nehmen, sie in meinen Händen bewegen und mir be-

wusst werden, dass in zwei Händen voll Erde mehr Lebewesen enthalten sein können, als es jemals Menschen auf der Erde gibt. Es gibt Grund zum Loben und Danken!

Der bekannte Alttestamentler Gerhard von Rad schreibt: «Loben ist die dem Menschen eigentümlichste Form des Existierens. Loben und nicht mehr Loben stehen einander gegenüber wie Leben und Tod.» Danke sagen und Loben können sind fundamentale Fähigkeiten des Menschen. Im Danken und Loben erfährt sich der Mensch in seiner Endlichkeit und Gebrochenheit, im Danken und Loben werden Ganzheitlichkeiten und Verbundenheiten hergestellt. Der dankende und lobende Mensch weiss um seine Freiheit, das *Cogito ergo sum* – ich denke, also bin ich – von René Descartes wird jedoch hineingestellt in ein Denken in Beziehungen: Ich denke im Danken und Loben an den Boden und erkenne, dass er die Grundlage meines Lebens ist. Im Danken und Loben wird der Boden zu einem Sakrament, nicht im Sinne einer tabuisierten heiligen Sache, vielmehr scheint im Sakrament des Bodens «Gott» auf, die Quelle allen Lebens.

Mit dem Boden mit-leiden

Wer über die Geheimnisse der Schöpfung und des Bodens staunt und stille wird, lobt und dankt, also mit wachen und offenen Sinnen dem Boden begegnet, der leidet und empfindet Schmerz, wenn er hört und sieht, wie mit dem Boden umgegangen wird. Im Mit-leiden erfahren wir, dass die gesamte Schöpfung bis zum heutigen Tag seufzt und in Geburtswehen liegt (Römer 8, 22). Nur der «*homo faber*», der Macher, der Beherrscher, der Braucher und kurzfristige Nutzer, überhört das Seufzen des Bodens. Der Staunende, Lobende und Dankende dagegen hört das Seufzen des Bodens und leidet mit.

Das Mit-Leiden drängt zu Befreiung und Erlösung. Die ganze Schöpfung wartet auf ihre Erlösung. Auch der Boden soll von der Sklaverei und Verlorenheit befreit werden (Römer 8, 21). Das Seufzen der Erde wird so stark, dass wir es unmöglich überhören kön-

Helmut Kaiser ist Pfarrer in Spiez und Privatdozent für Sozial- und Wirtschaftsethik in Zürich.



nen. Wir entwickeln geeignete und effiziente Strategien der Befreiung!

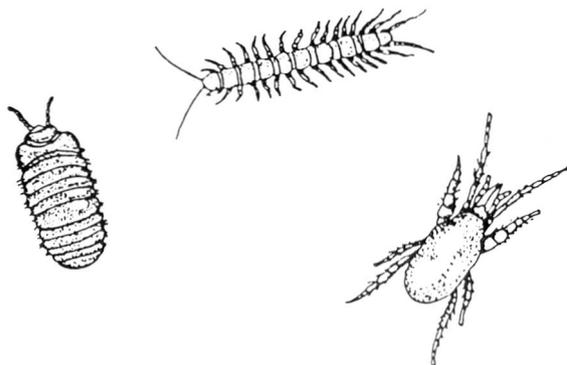
Ist die ganze Schöpfung, also auch der Boden, befreit von aller Ausbeutung und Unterdrückung, dann können und müssen wir den imperialistischen Standpunkt gegenüber dem Boden aufgeben (Dorothee Sölle). Wir begegnen der Erde mit einer tiefen Zärtlichkeit. Nicht mehr Herrschaft bestimmt unser Verhältnis zum Boden. Das Gebot der Liebe gilt auch für die Erde.

Aus Ehrfurcht übernehmen wir Verantwortung

Unser Verhältnis zum Boden bleibt jedoch ein zerrissenes. Wir beherrschen und nutzen, wir bewahren und schützen ihn. Der Boden ist ein Produktionsfaktor und die Grundlage des Wirtschaftens. Der Boden ist die Voraussetzung allen Lebens, wir erkennen, dass er die Fülle des Lebens bedeutet. Wir sind in diese Spannung von Beherrschen und Bewahren hineingestellt. Weil der Boden sich nicht unmittelbar gegen Ausbeutung wehren kann, übernehmen wir stellvertretend Verantwortung. Die Achtsamkeit gegenüber dem Boden wird zu einer Tugend, zu einer umfassend gelebten Überzeugung.

Verantwortung gründet in der Ehrfurcht. Romano Guardini (1885–1968) meint von der Ehrfurcht: «In der Ehrfurcht verzichtet der Mensch auf das, was er sonst gern tut, nämlich in Besitz zu nehmen und für die eigenen Zwecke zu gebrauchen. Stattdessen tritt er zurück, hält Abstand. Dadurch entsteht ein geistiger Raum, in welchem das, was Ehrfurcht verdient, sich erheben, frei dastehen und leuchten kann.» In der Ehrfurcht wird dem Boden ein Eigenrecht zugesprochen, der Boden erhält eine besondere Würde.

Der Boden muss geschützt werden, es braucht ein griffiges Recht. Richtig! Aber: Ohne eine Spiritualität der Erde, zu der Stillesein, Loben und Danken, Hören und Leiden gehören, wird die Erde weiterseufzen müssen!



Grund

PAUL MÄDER

Die Saat der ökologischen Bodenbewirtschaftung geht auf. Und zwar nachweisbar: Ein über zwei Jahrzehnte geführter Feldversuch hat gezeigt: Werden Dünger und Energie sparsam eingesetzt, ist der Boden deutlich fruchtbarer und doppelt so lebendig.

Haben Sie sich einmal überlegt, was Boden ist? Ist es nur «Dreck», wie man so oft hört? Etwas Schmutziges also, vor dessen direktem Kontakt man sich schützen muss?

Boden ist nicht einfach durchschaubar. Denn der Boden in unseren Breiten ist während der Vegetationszeit in der Regel bewachsen mit einer schützenden Pflanzendecke, die die Lebensgrundlage für Tier und Mensch ist.

Der Boden, die Haut der Erde, ist bedroht

Erst der bearbeitete Boden lässt uns tiefer blicken – der Boden zeigt sich dann gleichsam als dünne, humushaltige Haut des Organismus Erde, welche über Jahrtausende gewachsen ist. In dieser Haut durchdringen sich Festes, Flüssiges, Gasförmiges und die Wärme intensiv und bilden den Lebensraum für eine unvorstellbare Anzahl von Kleinlebewesen wie Bakterien, Pilze, Einzeller und Bodentiere. Doch auch, wenn wir es nicht einfach sehen: Der Boden verhilft uns durch seine Filtereigenschaften zu sauberem Grundwasser und puffert Säuren, die über belastete Luft auf die Bodenoberfläche gelangen.

Doch unsere Böden sind durch die intensive landwirtschaftliche Nutzung, aber auch durch Überbauung und durch Schadstoffeintrag aus Industrie und Verkehr stark gefährdet. Weltweit ist bereits ein Drittel des Ackerlandes durch Erosion verloren. Der Boden

Dr. Paul Mäder ist Leiter der Fachgruppe Bodenökologie am Forschungsinstitut für biologischen Landbau in Frick AG.

zum Biolandbau



FOTOS: ALFOLDI, PIEL



Bodenstruktur im Feldversuch bei biologischer (oben) und integrierter (unten) Bewirtschaftung. Deutlich erkennbar sind die zahlreichen Regenwurmkot-häufchen in der Bioparzelle.

leidet unter dem Einsatz von Unmengen an Pflanzenschutzmitteln und mineralischen Düngern und unter der intensiven Bewässerung, die durch den Anbau von Hochertragssorten nötig geworden sind. Schwere Landmaschinen setzen dem Boden zusätzlich zu. Gibt es einen Ausweg aus dieser Misere? Wie kann der Boden nachhaltig bewirtschaftet werden?

«Bioniere» lassen den Boden wieder fruchtbar werden

Pioniere des biologischen Landbaus wie Rudolf Steiner, Hans Müller und Hans Peter Rusch haben schon vor vielen Jahrzehnten die Basis für eine nachhaltige, ökologische Bodenbewirtschaftung gelegt. Diese Saat geht jetzt auf: Bereits arbeiten etwa acht Prozent der Schweizer Landwirte biologisch. Organische Düngung mit Mist und Kompost, der Einsatz von Präparaten zur Bodenbelebung, der Anbau von Gründüngungspflanzen und Klee-grasfutmischungen in Kombination mit einer schonenden Bodenbearbeitung und dem Verzicht auf die chemische Keule bilden das Rückgrat dieser Bewirtschaftungsweise.

Ein nunmehr über 20-jähriger Feldversuch des Forschungsinstituts für biologischen Landbau und der Eidgenössischen Forschungsanstalt für Agrarökologie und Landbau zeigt bemerkenswerte Unterschiede zwischen biologischer und integrierter (konventioneller) Bewirtschaftung: Insgesamt führte die biologische Bewirtschaftung zu einem deutlich fruchtbareren Boden.

Die biologisch bewirtschafteten Böden sind dank der intensiven Belebung mit Kleinstlebewesen und Regenwürmern krümeliger und können Regenwasser besser aufnehmen. Eine 50-prozentige Reduktion an Düngern und Energie in den biologischen Anbauverfahren hatte lediglich eine Ertragseinbusse von 20 Prozent zur Folge. Ausserdem boten die Bioparzellen Lebensraum für doppelt so viele nützliche Bodentiere wie Laufkäfer und Spinnen.

In der Schweiz und in der Europäischen Union wird zunehmend honoriert, dass der Biolandbau besonders ökologisch wirtschaftet, indem er einen Beitrag zur Erhaltung der Bodenfruchtbarkeit leistet und den Boden nachhaltig bewirtschaftet.

Grund zur

FRED BAUMGARTNER

In der Schweiz beansprucht der Mensch heute mehr Quadratmeter für den Verkehr als für das Wohnen. Die Bevölkerung nimmt zwar nur noch langsam zu. Doch der Wohlstand tut das Seine. Dabei ist eine gute Raumplanung sowohl ökonomisch wie auch ökologisch und sozial unabdingbar.

Jeden Tag verschwinden in unserem Land rund 110 000 Quadratmeter Kulturland – dies entspricht einem Quadratmeter in jeder einzelnen Sekunde. Der grösste Teil davon wird allein für die wachsenden Flächenbedürfnisse im Rahmen der Siedlungsentwicklung beansprucht, das heisst für Strassen, Parkplätze, Einkaufszentren, landwirtschaftliche Ökonomiebauten, Tennisplätze, Fitnesscenter, Bürobauten, Fabrikanlagen, Einfamilienhäuser, Ferienwohnungen, Wohnblocks, Schulhäuser und Spitäler.

Pro Einwohner beanspruchen wir heute rund 400 Quadratmeter Siedlungsfläche, vor 12 Jahren waren es noch etwas über 380 Quadratmeter. Allein für den Verkehr brauchen wir 127 Quadratmeter – also mehr als für das Wohnen mit durchschnittlich 112 Quadratmetern Siedlungsfläche. Ein baldiges Ende dieser wachsenden Flächenbeanspruchung ist nicht abzusehen. Zwar wächst unsere Wohnbevölkerung nur noch langsam, aber auch 0,6 Prozent pro Jahr machen Jahr für Jahr den Flächenbedarf einer Stadt in der Grösse von Thun aus.

Ist also nicht mehr so sehr die Zunahme der Bevölkerung entscheidend für das stete Wachstum der Flächenansprüche, so sind es heute die Entwicklung des Wohlstands sowie gesellschaftliche Veränderungen: Bei steigendem Einkommen, mehr Freizeit und Ferien wächst das Bedürfnis nach grösseren Wohnun-

gen. Das Zweitauto braucht ebenso Platz, und aus der Freizeit und den Ferien soll auch etwas gemacht werden. Den «möblierten Herrn» gibt es schon eine ganze Weile nicht mehr, der grosse Loft für den Single ist zurzeit der Renner auf dem Wohnungsmarkt, und bei einer Scheidung trennen sich nicht nur die Partner, sondern es werden neu nicht mehr nur eine, sondern zwei Wohnungen gebraucht.

Der Boden ist, ganz besonders in unserem Land, ein sehr knappes, unvermehrbares Gut. Was wir einmal überbaut haben, lässt sich nicht mehr so einfach wieder in eine Kuhweide zurückverwandeln. Wir müssen deshalb haushälterisch damit umgehen, Nutzen muss vor dem Verbrechen stehen. Der Weg zu einem sparsamen Umgang mit dem begrenzten Boden führt über die Raumplanung. Raumplanung hat das Siedlungswachstum zu lenken und zu ordnen. Weil der Boden knapp und die Flächen- und Raumbedürfnisse grösser sind als das Angebot, hat die Raumplanung die Abstimmung und den Ausgleich der verschiedenen und sich zum Teil gegenseitig ausschliessenden Nutzungsinteressen sicherzustellen. Ziel dieses Interessenausgleichs ist es, die Ansprüche mit Blick auf die erwünschte räumliche Entwicklung von Siedlung und Landschaft gegenseitig abzustimmen.

Gute Raumplanung zahlt sich auch ökonomisch aus

Ziel der Raumplanung ist eine nachhaltige räumliche Entwicklung unseres Landes. Die Entwicklung von Siedlung und Landschaft soll sich gleichermaßen an wirtschaftlichen, ökologischen und soziale Zielen orientieren und die Handlungsspielräume zukünftiger Generationen so wenig wie möglich beschränken.

Insbesondere wirtschaftliche Überlegungen sprechen für einen haushälterischen Umgang mit dem Boden und eine geordnete, zielgerichtete Siedlungsentwicklung. Wo eine Landschaft zersiedelt wird, steigen die öffentlichen Kosten für den Bau und den Unterhalt der Verkehrserschliessung, der Versorgung mit Energie und der Entsorgung ins Unermessliche. Eine wirtschaftlich tragbare Erschliessung mit dem öffentlichen Verkehr lässt sich mit einer dispersen Besiedlung

Fred Baumgartner ist Chef der Sektion Raumstruktur, Siedlung, Landschaft im Bundesamt für Raumentwicklung.

Raumplanung

nicht realisieren. Wenn der weite Weg zur Arbeit, zum Einkaufen oder zur Schule nur noch mit dem privaten Motorfahrzeug möglich ist, wird auch das private Portemonnaie belastet, und was beim Autoauspuff herauskommt, führt letztlich wieder zu Reparaturkosten unter dem Konto des Umweltschutzes. Schliesslich sind auch die Unternehmen an Standorten interessiert, die gut erreichbar und ein attraktives Umfeld für wirtschaftliche Kontakte aufweisen. Gute Raumplanung ist somit eine ökonomische Notwendigkeit.

Gute Raumplanung leistet aber auch einen wesentlichen Beitrag zum Umweltschutz und zu einem verantwortungsvollen Umgang mit unserer Mitwelt. Eine geordnete, verdichtete Siedlungsentwicklung schützt und schont die natürliche, kostbare Ressource Boden. Sie sichert der Landwirtschaft die erforderlichen Flächen für die Herstellung ihrer Produkte und erhält und sichert der Tier- und Pflanzenwelt ihre Lebensräume. Indem die Raumplanung mit der Vermeidung von Zersiedelung gute Voraussetzungen für einen hohen Anteil des öffentlichen Verkehrs am gesamten Verkehrsaufkommen schafft, sorgt sie für eine geringere Belastung durch Luftverschmutzung und Lärm. Verdichtete Siedlungsräume lassen sich mit

Fernwärme, zum Beispiel aus der Kehrlichtverbrennung, versorgen, was zur effizienten Nutzung nicht erneuerbarer Energien beiträgt. Gute Raumplanung ist also vorsorgender Umweltschutz.

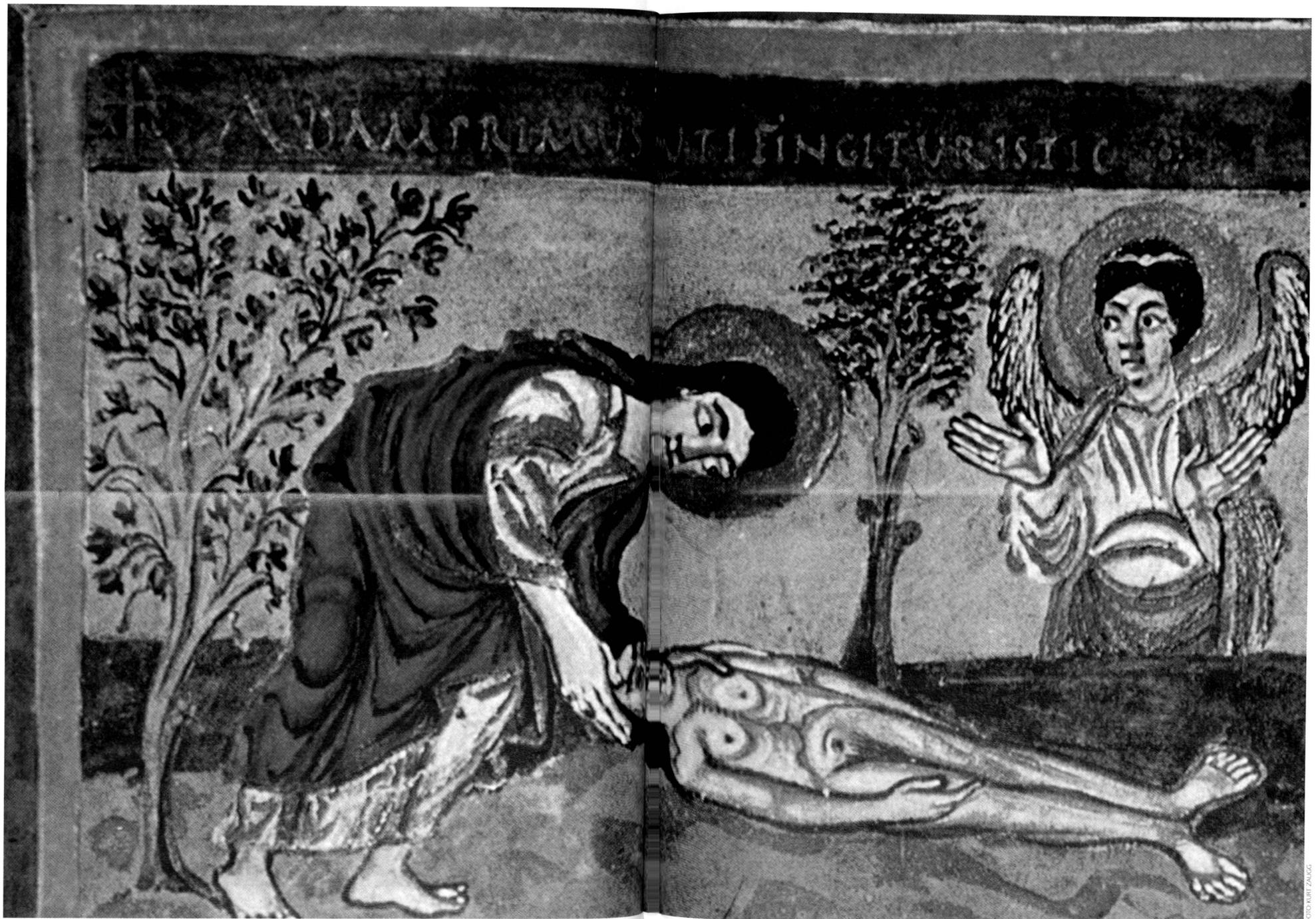
Gute Raumplanung hat ausserdem zum Ziel, die Qualität des Lebensraums für die Bevölkerung zu erhalten und weiterzuentwickeln. Zentrale Einrichtungen wie Schulen, Spitäler, Spielplätze, Erholungseinrichtungen oder kulturelle Einrichtungen sollen für alle Bevölkerungskreise einfach erreichbar sein. Wir brauchen Strassen und Plätze, wo man sich begegnen kann, wo Kinder und Jugendliche, wo Erwachsene, Alte und Behinderte, Reiche und weniger Privilegierte teilnehmen können am öffentlichen gesellschaftlichen Leben. Unsere Siedlungsgebiete müssen so organisiert werden, dass alle Zugang zum öffentlichen Raum haben und an der Gestaltung beteiligt sind. Gute Raumplanung dient also auch dem Zusammenleben einer solidarischen, offenen Gesellschaft.

Raumplanung nimmt deshalb eine Schlüsselstellung ein im grossen Vorhaben einer nachhaltigen Entwicklung. Mit dem Einsatz für eine gute Raumplanung übernehmen wir die Verantwortung zur Erhaltung und Weiterentwicklung von Lebensqualität.



Im Vordergrund Schlosswil BE mit dem Schloss rechts im Bild. Im Hintergrund Biglen mit dem Gumm (Hügelzug). Es zeigt vor allem die verdichtete Bauweise beim Dorfeingang rechts und das fruchtbare Land, das landwirtschaftlich genutzt wird.

FOTO: STEPHAN ZINIGG



Die Erschaffung des Menschen, dargestellt in der Bibel von Moutier-Grandval, entstanden in Tours um 840 n. Chr. Gott formte laut Genesis 2, 7 Adam aus Erde vom Ackerboden (hebräisch: adamah). Die Verbundenheit des Menschen mit der Erde gehört zu seinem Wesen.

Grund zum Umdenken

SAMUEL LÄNG / OLIVIER MARTIN

Boden geht verloren – bei uns wie in der Dritten Welt. Eine schonendere Bodennutzung bietet sich als letzter Ausweg an. Doch dabei sind nicht nur die Landwirte gefordert, sondern genauso jede Konsumentin und jeder Konsument.

Für die meisten Menschen in den so genannt hoch entwickelten Ländern ist der Boden nicht mehr als jene Unterlage, auf der sich das Tun und Treiben der Menschen abspielt. Der Boden wird jedoch zu einem immer knapperen Gut, das zudem an Qualität verliert. Dabei gibt es inzwischen mindestens zwei Arten des Bodenverlustes:

Zum einen ist er eine Folge des Zubetonierens von Hunderttausenden von Hektaren Land in der nördlichen Hemisphäre. Solche Böden werden der landwirtschaftlichen Nutzung entzogen und einer statischen Nutzungsform zugeführt – statisch deshalb, weil in diesen Böden der Lebenskreislauf abgebrochen ist. Der unvernünftige Konsum von Böden hat fraglos schwerwiegende Folgen, und zwar nicht bloss für die Menschen, die in Städten und Agglomerationen leben und arbeiten. Auch Bauern, Bäuerinnen, Tierhalterinnen und -halter leiden unter den Zerstörungen durch Überschwemmungen und Umweltverschmutzung.

Zum anderen aber ist der Bodenverlust auf die schlechte oder zu intensive Bewirtschaftung zurückzuführen. Der Preisdruck auf Agrarerzeugnissen zwingt Bäuerinnen und Bauern in Nord und Süd dazu, die Anbaumethoden immer stärker zu intensivieren. Exzessive Nutzung, Zerstörung der Produktionsgrundlagen und, schlimmer noch, des Untergrunds und des Grundwassers – das sind Folgen dieser industriellen



Agrarproduktion. Bauern sind inzwischen nicht mehr einfach Bauern, sondern Leiter eines industriellen Agrarbetriebs. Als Betriebsleiter betrachten sie den Boden als unerschöpfliche Geldquelle und nicht mehr als wertschöpfendes Element, das bewahrt und unterhalten werden muss. Wird der Boden nicht mehr genügend geschützt, führt das zu Verlusten durch Bodenerosion. Gelangt zudem schweres Gerät zum Einsatz, kommt es zur Bodenverdichtung.

Schonende Produktionsmethoden helfen Boden erhalten

In den Ländern des Südens findet derweil ein erschreckender Kulturlandverlust statt. Gründe dafür sind grossflächige Waldrodungen, aber auch Rodungen zur Gewinnung von Brennmaterial. Die Bodenerosion macht alles noch schlimmer. Sie wird gefördert durch die klimatischen Verhältnisse, durch Buschfeuer sowie die Einführung von Intensivkulturen, die – anders als beim traditionellen Anbau – den Boden nicht mehr ganzjährig bedecken.

Der Fortbestand der Böden wird durch das Gleichgewicht von organischen Stoffen, Ton und Schlack gesichert. Die Kunst der Landwirtschaft besteht darin, dieses Gleichgewicht zu erhalten. Die wachsende Kenntnis der Problematik hat zur Förderung der integrierten und biologischen Produktion geführt. Beide Anbauweisen sind eine Chance für die Erhaltung der Böden und erlauben eine quantitativ und qualitativ vernünftige Produktion von Nahrungsmitteln und erneuerbaren Rohstoffen. Gleichzeitig geht es darum, ein harmonisches Gleichgewicht zwischen bewirtschafteten Böden und Wald zu sichern. Denn gerade die Wälder haben eine wichtige regulierende Funktion.

Der Schutz des fruchtbaren Bodens und finanzielle Rentabilität sind zwei grundverschiedene Kategorien. Wenn Konsumentinnen und Konsumenten sich für eine schonende Bodennutzung entscheiden, müssen sie auch bereit sein, dafür den entsprechenden Preis zu zahlen.

Samuel Läng ist Agronom und arbeitet als unabhängiger Berater. Olivier Martin ist ebenfalls Agronom und arbeitet bei «Services Chrétien d'Animation Rurale» des «Département missionnaire – Échange et Mission». Übersetzung: Elisabeth Mainberger-Ruh.

Brandrodungen in den Ländern des Südens führen meist zu Bodenerosion. (Foto: Rother, Schwäbisch Gmünd. Aus: Jürgen Newig: Kulturerbe Schwarzafrika. Klett-Perthen, Gotha und Stuttgart 1997)



Guter Grund – der Humus

ANNEMARIE MÜLLER-KOPP

Obwohl letztlich nur das Endprodukt einer ausgeklügelten Abfallverwertung, gehört die dünne Humusschicht zum Wertvollsten überhaupt: Klein- und Kleinstlebewesen verarbeiten Pflanzenreste zu fruchtbarem Boden und schaffen damit die Grundlage für «unser täglich Brot».

Ein Apfel hat einen Durchmesser von weniger als zehn Zentimetern und wird von einer millimeterdünnen Schale geschützt. Die Erdkugel hat einen Durchmesser von mehr als 10 000 Kilometern und ist von einer fruchtbaren Humusschicht von etwa 20 bis 30 Zentimetern umgeben. Im Verhältnis zum Apfel ist diese Schale nur ein hauchdünner Schleier. Wie vollzieht sich das Unerhörte, dass darauf unser tägliches Brot gedeiht und dass diese Schicht letztlich unsere Existenz ermöglicht?

Die Humusschicht und überhaupt der heutige Boden waren nicht immer da. Der Boden hat sich im Laufe von Jahrtausenden entwickelt. In der Eiszeit vor 20 000 Jahren brachten Gletscher und Flüsse riesige Mengen von Sand, Kies und Steinen aus den Alpen ins Mittelland und lagerten sie dort ab. Anfänglich konnten nur wenige Pioniere des Pflanzenreichs auf den noch kargen Sand- und Steinwüsten wachsen.

Mit der Zeit veränderte sich die Farbe und die Feinstruktur der obersten Bodenschicht. Sie wurde dunkler und feiner. Eine üppige Pflanzendecke entwickelte sich. Es fielen auch abgestorbene, verdorrte

Pflanzenreste an. Diese Abfälle «verschwanden» jedoch ganz unauffällig. Zugleich legte die dunkle Bodenschicht Millimeter um Millimeter zu.

Die Natur hat eine geniale, bis ins kleinste Detail ausgeklügelte, lebendige Wiederaufbereitungsanlage eingerichtet, die noch heute in Betrieb ist. Heerscharen von Kleinstlebewesen bemächtigen sich der Pflanzenreste, zernagen sie, zersetzen sie, bauen sie um und vermengen sie mit Sand und Ton. Nach einem genau vorgegebenen Bauplan werden so kugelige Erdbröckel, das sind die Krümel, aufgebaut. Ziel ist es, ähnlich einem gärenden Brotteig garen Boden aufzubereiten mit vielen Hohlräumen, wo Wasser, Luft und Nährstoffe gespeichert werden können, was wiederum Pflanzen zugute kommt.

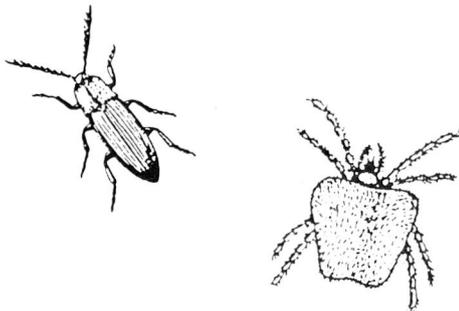
Lichtscheue Winzlinge bearbeiten den Boden

Einige dieser Kleinstlebewesen sind Ihnen bekannt – zum Beispiel die Regenwürmer. Aber haben Sie schon je gehört, dass beispielsweise auch Bakterien, Algen, Pilze, Fadenwürmer, Milben, Springschwänze und Pseudoskorpione den Boden bewohnen? Ohne Lupe oder sogar Mikroskop lassen sich die Winzlinge aus dem Tier- und Pflanzenreich kaum sehen. Die Grösseren graben sich aus eigener Kraft durch den Boden. Die Kleineren bewegen sich durch die vorhandenen Hohlräume.

Die Winzlinge sind lichtscheu, deshalb flüchten sie immer wieder ins dunkle Erdreich. Sie ernähren sich unterschiedlich. Die Zersetzer machen sich direkt an die abgestorbenen Pflanzenreste. Andere ernähren sich von den Produkten der Zersetzung. Die Räuber jagen andere Bodentiere. Das biologische Gleichgewicht wird durch ein kompliziertes Netz von Nahrungsbeziehungen aufrechterhalten.

Das Produkt des Wühlens und Zersetzens und Gefressenwerdens ist stets der fruchtbare, krümelige Humus, von dem sich eine nächste Generation von Pflanzen ernähren kann.

Annemarie Müller-Kopp, Langenthal BE, ist Biologielehrerin und Kompostberaterin.



Grund zur Erd-Charta

JEANINE KOSCH-VERNIER

Angesichts der globalen Lage fällt das Einstimmen in das Lob der guten Schöpfung schwer. Das Prinzip der Nachhaltigkeit ist bekannt, aber nicht erfüllt. Es braucht – neben individuellem Engagement – eine universal verbindliche, neue Weltethik, wie sie mit der «Erd-Charta» angestrebt wird.

Der Boden gehört zusammen mit Wasser und Luft zu den wichtigen Lebensgrundlagen. Der Boden bildet die Ernährungsbasis für Menschen, Tiere und Pflanzen. Dennoch «gehen wir mit der Erde um, als hätten wir eine Zweite im Keller» (Fastenagenda). Angesichts der Klimaveränderungen, der Abholzung des Tropenwaldes und der Verseuchung des Bodens fällt

das Einstimmen in das Lob der guten Schöpfung immer schwerer. Ein solches verantwortungsfreies Unterwerfen oder Beherrschen der Schöpfung war wohl kaum beabsichtigt, als Gott dem Menschen den Auftrag gab, die Erde zu bebauen. Vielmehr ging und geht es um ein pflegendes und bewahrendes Verhalten, um eine Umweltverantwortung, die auf einer umfassenden Sicht des Menschen und der Menschlichkeit gründet.

Heutige Theologie spricht nicht mehr von Gott als dem Schöpfer und der Welt als seinem Geschöpf. Denn der Mensch hat einen aktiven Auftrag an der Mit-Schöpfung, ist also Mit-Schöpfer. Unsere Verantwortung als Christinnen und Christen ist es, den schöpferischen Charakter unseres Daseins ernst zu nehmen, sowohl in der Beziehung untereinander (Menschheit), der Beziehung zur Mitwelt (Erde) als auch in der Beziehungskraft selbst (Gott).

Die ökologische Krise hat dazu beigetragen, dass die Ethik in Theologie und Philosophie einen Aufschwung erlebt hat. Das zeigt das von Hans Jonas verfasste «Prinzip Verantwortung» aus dem Jahr 1979. Ausgehend von der Einsicht, dass «die Verheissung

Jeanine Kosch-Vernier, Rüslikon ZH, ist katholische Theologin.



Foto: Regula Tanner

der modernen Technik in Drohung umgeschlagen ist», fordert Jonas eine radikale ethische Neubestimmung. Hans Küng fordert 1990 mit seinem «Projekt Welt-ethos» verbindende und verbindliche Normen, Werte, Ideale und Ziele. Leonardo Boff spricht von einer ökozentrischen Ethik, einer neuen, globalen Ethik der Verantwortung, der Solidarität und des Dialogs, die ihre Wurzeln in der Spiritualität hat.

Das Problem ist erkannt, eine ethische Handlungsorientierung gegeben: Die Ökosphäre ist der lebensnotwendige Rahmen, in dem die Menschen ihre materiellen Grundbedürfnisse befriedigen und ihre persönliche und kulturelle Identität entfalten können. Schutz, Erhaltung und Pflege der Lebensgrundlagen stehen im Dienste der Kinder und der zukünftigen Generationen. Die Verantwortung der Menschen besteht darin, so mit den Lebensgrundlagen umzugehen, dass sie sowohl in der Gegenwart als auch in der Zukunft allen Menschen zugute kommen können (Prinzip der Nachhaltigkeit).

Nur eine neue Weltethik kann der Nachhaltigkeit im Umgang mit dem Boden zum Durchbruch verhelfen

In Bezug auf den Boden als nicht vermehrbarem Gut heisst das konkret: Der Verbrauch muss eingeschränkt werden. Um die Bodenfruchtbarkeit zu erhalten und weitere wichtige Funktionen des Bodens langfristig sicherzustellen, müssen Beeinträchtigungen durch menschliche Aktivitäten minimiert werden:

- ◆ **Bautätigkeit:** Selbst alltägliche Verrichtungen beanspruchen Kulturland. So absorbiert beispielsweise die Bautätigkeit im Kanton Zürich – hochgerechnet auf die Schweiz – weit mehr als den gesamtschweizerischen Durchschnitt von einem Quadratmeter Boden pro Sekunde. Eine derartige Abnahme des Kulturlandes ist eine massive quantitative Beeinträchtigung unserer Ernährungsbasis Boden.

- ◆ **Schadstoffe:** Ein weiteres Problem ist die Bodenbelastung durch Schwermetalle. Sie werden nicht abgebaut, reichern sich daher im Boden an und gelangen über Getreide, Gemüse, Obst und Fleisch in die menschliche Nahrungskette. Die Beeinträchtigung des Bodens mit Schadstoffen muss verringert werden.

Wenn in diesen Bereichen kein Umdenken stattfindet, widerspricht das dem Prinzip der Nachhaltigkeit: Wir entziehen den nachfolgenden Generationen die Lebensgrundlage.

Wie steht es nun mit den individuellen Handlungsmöglichkeiten in Bezug auf den Boden? Ich kann beispielsweise den Schadstoffeintrag vermindern, indem ich möglichst keinen Gebrauch von Pestiziden, Herbiziden und Fungiziden im eigenen Garten mache. Ich kann dazu beitragen, Abgase zu vermeiden, da diese über die Luft und die Niederschläge wieder in den Boden gelangen und dort über Jahre liegen bleiben. Auf internationaler Ebene wird mit dem Abkommen zum Schutz der Wälder und der in Rio unterzeichneten Biodiversitätskonvention ein Beitrag zur Erhaltung unserer Lebensgrundlagen geleistet. Auf der politischen Ebene kann ich mich dafür einsetzen, dass diese Konventionen ratifiziert und eingehalten werden.

Das Engagement für unseren Boden geht aber weit über das Individuelle hinaus. Seit einigen Jahren wird an einer weltweiten Erd-Charta gearbeitet. Bis im Jahr 2002 soll der Text der UNO zur Bestätigung vorgelegt werden. Die Präambel der Erd-Charta betont, dass wir angesichts der globalen Lage die «heilige Pflicht haben, Lebendigkeit, Vielfältigkeit und Schönheit unseres gemeinsamen Hauses sicherzustellen». Zu diesem Zweck sollen wir ein neues Bündnis mit der Erde und einen neuen Sozialpakt der Verantwortung unter allen Menschen schliessen. Dieses Bündnis ist in der spirituellen Dimension der Hochachtung vor dem Geheimnis der Existenz, der Dankbarkeit für das Geschenk des Lebens und der Demut angesichts der Stellung, die der Mensch in der Natur einnimmt, begründet. Um die ökologische Integrität zu wahren, sollen wir, «wo das Wissen an Grenzen stösst, den Pfad der Vorsicht wählen». Der Theologe Leonardo Boff spricht von dieser Charta als dem «Entwurf einer Weltethik», die – sollte sie mit universaler Verbindlichkeit angenommen werden – den Bewusstseinsstand der Menschheit verändern wird. Machen wir uns jetzt schon die Formulierung am Ende der Charta für die SchöpfungsZeit 2001 zu Eigen:

«Lasst uns unsere Zeit so gestalten, dass man sich an sie erinnern wird als Zeit des Erwachens einer neuen Ehrfurcht vor dem Leben, des Bekenntnisses zur Wiederherstellung der ökologischen Integrität der Erde, des verstärkten Einsatzes für Gerechtigkeit und Mitbestimmung der Völker, des gemeinsamen Heran-gehens an die globalen Probleme, der friedlichen Umsetzung der Veränderungen und des freudigen Feierns des Lebens.»

SchöpfungsZeit? OeKU!

Etwa 800 Kirchgemeinden, kirchliche Organisationen und Einzelpersonen tragen die Oekumenische Arbeitsgemeinschaft Kirche und Umwelt (OeKU). Sie wurde 1986 gegründet. Die OeKU hat zum Ziel, «die Verantwortung für die Erhaltung der Schöpfung im Leben und im Zeugnis der Kirchen tiefer zu verankern».

Die OeKU pflegt die Zusammenarbeit mit anderen Organisationen. Sie ist Mitglied der Koalition «Lokale Agenda 21», eines Zusammenschlusses



von Umweltverbänden, Hilfswerken, Gewerkschaften und Parteien. Zudem organisiert die OeKU Energiesparkurse für Kirchgemeinden zusammen mit dem Programm Energie Schweiz des Bundes. Seit 1993 empfiehlt die OeKU die «SchöpfungsZeit» als Schwerpunkt im Kirchenjahr. Der 1. September gilt bei den orthodoxen Kirchen als Tag der Schöpfung. Der 4. Oktober ist der Gedenktag des Franz von Assisi. Zwischen diesen beiden Daten liegt die SchöpfungsZeit – sie schliesst auch das Erntedankfest und den Betttag mit ein.

Bestellen Sie die Arbeitsdokumentation zur SchöpfungsZeit!

In der Arbeitsdokumentation finden Sie Ideen und Anleitungen für Gottesdienste, Exkursionen, Meditationen, Aktionen sowie Lied- und Auslegungsvorschläge. Alle Materialien sind auch auf französisch verfügbar.

Bestellungen:

Materialien zur SchöpfungsZeit 2001:

- Arbeitsdokumentation «Mit gutem Grund» Fr. 12.–
- Weitere Exemplare des vorliegenden Magazins Fr. 5.–

Frühere Publikationen:

- «Schwester Sonne – frère soleil»: Magazin zur SchöpfungsZeit 2000 Fr. 5.–
- «Schwester Sonne – frère soleil»: ADOK zur SchöpfungsZeit 2000 Fr. 12.–
- «Gottes leise Reise»: Magazin zur SchöpfungsZeit '99 Fr. 5.–
- «Gottes leise Reise»: ADOK zur SchöpfungsZeit '99 Fr. 12.–
- Heute noch einen Apfelbaum pflanzen – Ökumen. Liederbuch, 1989 Fr. 5.–
- Anregungen zum Erntedank, 1990 Fr. 5.–

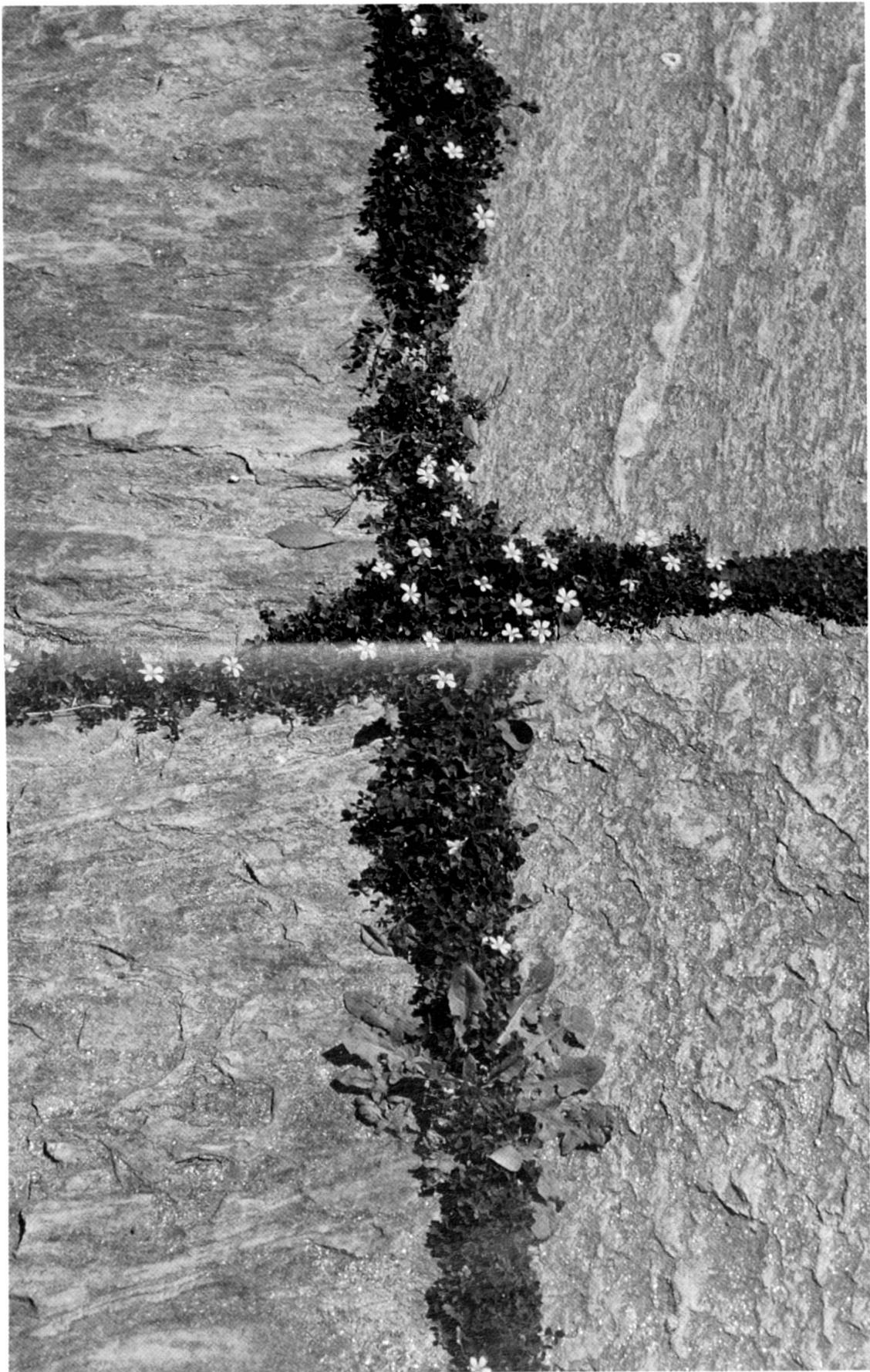
Ich interessiere mich für eine Mitgliedschaft bei der OeKU.
Bitte schicken Sie mir Unterlagen.

Absender: _____

Senden an:

Oekumenische Arbeitsgemeinschaft Kirche und Umwelt (OeKU)
Postfach 7449, 3001 Bern, Tel. 031/398 23 45, Fax 031/398 23 47
E-Mail: oe ku@kirchen.ch; PC-Konto 34-800-3

Besuchen Sie die Homepage der OeKU: www.kirchen.ch/oe ku





In alphabetischer Auflistung versuchen die Herausgeber des Buches «Neue Gruppierungen im Schweizer Katholizismus» einerseits in Schwerpunktartikeln einzelne bezeichnende Aspekte der religiösen Landschaft innerhalb der römisch-katholischen Kirche der Gegenwart nachzuzeichnen und andererseits, in die gleiche alphabetische Ordnung eingespannt, die einzelnen Gruppen und Organisationen in Selbstdarstellungen zu Worte kommen zu lassen.

 reformierte
presse

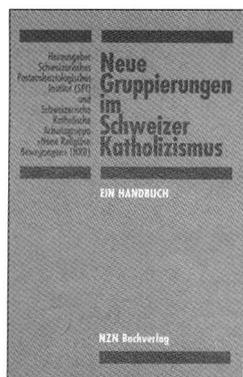

Die «Reformierte Presse» und die «Schweizerische Kirchenzeitung» stellen monatlich ein Buch der besonderen Art vor.

Friedlich und harmlos

Georg Schmid

Der Hauptteil des Buches, die Selbstbeschreibungen der vielen Organisationen, liest sich wie jede Sammlung von reinen Selbstdarstellungen religiöser Gruppierungen: Wie ein wirrer Stoss von Werbeprospekten wohlmeinender Organisationen. Da werden kommentarlos – wie der alphabetische Zufall es will – die Katholische Volkspartei (KVP) und die Kirche in Not (Ostpriesterhilfe) nebeneinander gestellt. Der «Ökumenische Verein Homosexuelle und Kirche (HuK)» findet sich in brüderlicher Nachbarschaft zum Opus Dei, nur durch den Schwerpunktartikel «Sehnsucht nach Offenbarung» von ihm getrennt. Ob ökumenisch gesinnte Aktiongemeinschaft, linkskatholische Reformbewegung, feministischer Herausgeberinnenkreis, konservativer Moralhüterbund, mehr als nur romtreue Antiökumeniker oder in einer dem Satan verfallenen Welt sich isolierende Katakombengemeinschaft – alles stellt sich im Sonntagskleid manierlich, höflich, harmlos, nett vor den Leser zum Gruppenbild hin, als ob sich im Zusammenleben mit mancher dieser Gruppierungen nie das kleinste Problem ergeben würde.

Die Herausgeber wissen um diesen Nachteil der blossen Selbstdarstellung: «Die Porträts geben das Selbstverständnis einer Gruppierung wieder. Die vorhandenen Schwächen bleiben dabei ausgeblendet. Die Selbstdarstellungen geben keine Auskunft über das Konfliktpotential einer Gruppierung, über Gefährdungen und Schatten, über autoritäre Strukturen, Dialogverweigerung, Rückzug in ein religiöses Ghetto, Abschottung gegenüber kritischen Anfragen usw.» Um diesen Mangel auszugleichen, setzen die Herausgeber auf die Überzeugungskraft ihrer Schwerpunktartikel, die «interpretierende Hinweise» und «Gesichtspunkte für die eigenständige Einschätzung» offerieren möchten. Diese Schwerpunktartikel reichen von der fast kommentarlosen Auflistung verschiedener Organisationen, die beispielsweise unter dem Stichwort «Netzwerk» figurieren, bis zu einer



vorsichtigen und doch eindrücklichen Reflexion über Katholikalismus (Schwerpunkt: «Fundamentalismus – Katholikalismus», verfasst von Joachim Müller). Können diese Artikel dem Leser wirklich aufzeigen, welche Schatten sich hinter welcher Bewegung verbergen? Oder deuten sie Schatten bloss an?

Auch der an sich einleuchtende Hinweis darauf, dass die Leserin und der Leser sich ihr eigenes Urteil bilden müssen, täuscht nicht über das begriffliche und doch bedauerliche Faktum hinweg, dass die Herausgeber nicht zu einer mutigeren Darstellung der bunten religiösen Landschaft innerhalb der katholischen Kirche finden wollten. Sie versuchten – friedliebend, wie sie alle sind – möglichst alle Gruppierungen zu schonen. Sogar ihr äusserst sanftes Buch empfanden – wie wir hören – einzelne der besprochenen Gruppen schon als ungehörige Kritik. Das verwundert mich nicht. Nicht wenige der im Buch besprochenen Bewegungen gehören zu jenen Gruppierungen, die bei Sektenberatungsstellen immer wieder zu besorgten Anfragen Anlass geben. Einzelne Gruppierungen wurden auch durch kritische Publikationen ehemaliger Mitglieder oder durch sozialwissenschaftliche Analysen öffentlich bekannt. Von all diesen Diskussionen und

Publikationen erfährt der Leser der hier vorliegenden Übersicht fast nichts. Trotzdem, wer auch derart umstrittene Gruppierungen bespricht, wird schon bei einem Anflug von Kritik auf heftigste Gegenwehr stossen. Die Herausgeber hätten von allem Anfang an mutiger beobachten und beschreiben können. Vorsicht zahlt sich angesichts mancher Gruppen ohnehin nicht aus. Nur uneingeschränktes Lob würden manche akzeptieren. Warum also nicht von Anfang an tapferer schreiben? Aus Gründen der Vorsicht und wegen der Selbstdarstellungen gewinnt der Leser ein Bild der katholischen Kirche, ähnlich einer weiten grünen Wiese, auf der Hunderte von Schafen geführt durch gütige Hirten friedlich nebeneinander grasen. Eigentlich schade, dass das vorliegende Buch die Kirche so friedlich, so harmlos, so konfliktscheu und langweilig schildert. Die katholische Kirche der Schweiz hätte ein mutigeres und gerade in seiner Lebensnähe auch positiveres Porträt verdient. Was hier vorliegt, ist auf weiten Strecken schlicht zu lieblich, um wahr zu sein.

■ Schweiz. Pastoralsoziologisches Institut (SPI) und Schweizerische Katholische Arbeitsgruppe «Neue Religiöse Bewegungen (NRB) (Hrsg.): Neue Gruppierungen im Schweizer Katholizismus. Ein Handbuch. NZN Verlag, Zürich 2000, 267 Seiten, Fr. 42.–.

Georg Schmid ist reformierter Pfarrer und Leiter der evangelischen Informationsstelle Kirchen – Sekten – Religionen in Greifensee.

AMTLICHER TEIL

ALLE BISTÜMER

Erklärung der Schweizer Bischofskonferenz (SBK) zur Frage der Fristenregelung

Anlässlich ihrer jährlichen Studientage vom 25.–26. April 2001 in St. Niklausen (OW) haben die Schweizer Bischöfe folgende Erklärung verabschiedet:

Die SBK unterstützt das Referendum gegen die vom Parlament beschlossene Fristenregelung. Sie unterstreicht die Unantastbarkeit des menschlichen Lebens. Die SBK wiederholt zudem ihre Forderung nach verstärkten Hilfeleistungen für Frauen, die durch eine Schwangerschaft in eine Notlage geraten sind, und nach einer konsequenten Familienpolitik.

Die SBK begrüsst es, dass verschiedene Parteien und Gruppen das Referendum gegen die vom Parlament beschlossene Fristenregelung ergriffen haben. Entgegen ihrer Gewohnheit, während eines laufenden Referendums keine Stellungnahme abzugeben, meldet sich die SBK diesmal zu Wort, weil es sich beim Schutz des menschlichen Lebens um eine ethische Grundfrage höchster Wichtigkeit handelt und weil die Ablehnung der Fristenregelung den Weg für bessere Lösungen öffnet.

Die SBK weiss sich verpflichtet, ihre Stimme klar zum Schutz der unantastbaren Würde des menschlichen Lebens zu erheben. Für die Bischöfe gilt diese Unantastbarkeit der menschlichen Person vom Moment der Zeugung an bis zum Augenblick des Todes. «Du sollst nicht töten»: Jedes Leben ist ein Geschenk Gottes und somit unverfügbar.

Mit der gleichen Klarheit, wie sie für die Würde des Lebens und seine Unantastbarkeit eintreten, fordern die Bischöfe zudem erneut Wege und Hilfestellungen, die Frauen in schwierigen Situationen nicht allein lassen. In diesem Sinne hat sich die SBK wiederholt für eine kinderfreundliche und familienfördernde Politik eingesetzt (vgl. Pressecommuniqué der SBK vom 8. September 1997, auf ihrer Internetseite: <http://www.kath.ch/sbk-ces-cvs/d/presse/meldungen/Pdp,%20avortement%2097%20-d.RTF>).

Die SBK hat ihre eigene Überzeugung in neun Leitsätzen zum Schwangerschaftsabbruch verdeutlicht. Diese sind ab heute im Internet und demnächst im Druck verfügbar (neun Leitsätze zum Schwangerschaftsabbruch – Veröffentlichungen der Theologischen Kommission der SBK – Kirche und

Öffentlichkeit) (http://www.kath.ch/sbk-ces-cvs/d/presse/meldungen/Leitsatze_Endfassung.rtf).

In diesen Leitsätzen wird an die komplexe Fragestellung, an die ethischen Probleme und die sozialpolitischen Zusammenhänge erinnert, die in der Frage des Schwangerschaftsabbruches berücksichtigt werden müssen. Freiburg, 27. April 2001

Die Schweizer Bischofskonferenz

BISTUM BASEL

Institutiofeier

Am Sonntag, 13. Mai 2001, wird in der Pfarrkirche von Saignelégier (JU) Weihbischof Denis Theurillat *Christophe Wermeille* von Le Bémont in Delémont für den ständigen Dienst als Pastoralassistent im Bistum Basel mit der Institutio beauftragen.

Die Feier beginnt um 16.00 Uhr. Seelsorgerinnen und Seelsorger, die an der Feier teilnehmen wollen, mögen sich mit Albe und weisser Stola (bzw. mit Albe) um 15.30 Uhr im Pfarreisaal einfinden.

Ernennung

Felix Weder-Stöckli als Gemeindeleiter der Pfarrei Bruder Klaus, Biel, per 29. April 2001.

Eine Missio canonica hat erhalten:

Helene Hagemann als Pastoralassistentin der Pfarrei Bruder Klaus, Biel, mit zusätzlicher Verantwortung für den Bereich der Katechese per 29. April 2001.

Ausschreibungen

Die vakante Pfarrstelle *Laufen* (BL) wird für einen Pfarrer zur Wiederbesetzung ausgeschrieben (siehe Inserat).

Die vakante Pfarrstelle *Meisterschwanden/Fahrwangen* wird auf den 1. August 2001 für einen Pfarrer oder eine Gemeindeleiterin/einen Gemeindeleiter zur Wiederbesetzung ausgeschrieben (siehe Inserat in SKZ Nr. 17 vom 26. April 2001).

Interessierte Personen melden sich bitte bis 24. Mai 2001 beim Diözesanen Personalamt, Baselstrasse 58, 4501 Solothurn, oder E-Mail personalamt@bistum-basel.ch

Adressberichtigung

Dr. Alfred Bölle, emeritierter Official, zurzeit noch wohnhaft in 4915 St. Urban, hat ab 1. Juni 2001 folgende neue Adresse: Dr. Alfred Bölle, Rosenweg 35, 4500 Solothurn (Telefon 032-621 10 06).

Im Personalverzeichnis der Diözese Basel 2001 ist Dr. Alfred Bölle fälschlicherweise unter der Pfarrei Aeschi (SO) aufgeführt. Wir bitten um Nachsicht bei der entstandenen Komplikation wie um Kenntnisnahme der neuen aktuellen Adresse.

Im Herrn verschieden

Franz Dilger, emeritierter Professor, Hitzkirch

Am 21. April 2001 starb in Hitzkirch der emeritierte Professor Franz Dilger. Am 15. Februar 1910 geboren, empfing der Verstorbene 1936 die Priesterweihe. Er wirkte als Vikar in Grenchen von 1936–1939. Von 1939–1945 widmete er sich weiteren Studien in Freiburg und Zürich. Von 1945–1960 wirkte er als Rektor an der Mittelschule in Willisau und von 1960–1972 als Direktor am Kantonalen Lehrerseminar in Hitzkirch. Von 1972 bis zu seinem Tod lebte er in der Pfarrei Hitzkirch. Er wurde am 26. April 2001 in Hitzkirch beerdigt.

Paul Stebler, emeritierter Pfarrer, Basel

Am 18. April 2001 starb in Basel der emeritierte Pfarrer Paul Stebler. Am 23. Oktober 1925 geboren, empfing der Verstorbene 1956 die Priesterweihe. Er wirkte als Vikar in Balsthal (1956–1960) und Breitenbach (1960–1964). Von 1964–1973 war er Pfarrer in Witterswil und von 1973–1974 emeritierter Pfarrer in Reinach (BL). Von 1974–1993 wirkte er als Kaplan in Menzingen. Von 1993–1996 nahm er Wohnsitz in Mallorca und wirkte danach bis zu seinem Tod als emeritierter Pfarrer in Basel. Er wurde am 24. April 2001 in Basel beerdigt.

Hans Renggli, emeritierter Pfarrer, Finsterwald

Am 14. April 2001 starb in Finsterwald der emeritierte Pfarrer Hans Renggli. Am 5. März 1920 geboren, empfing der Verstorbene 1947 die Priesterweihe. Er wirkte als Vikar in Bichelsee (TG) (1947–1950) und in Mümliswil (SO) (1950–1952) und als Kaplan in Hitzkirch von 1952–1966. Danach war er Pfarrer in Neuenhof (1966–1978) und in Wangen a. A./Niederbipp (1978–1986). Von 1986 bis zu seinem Tod wirkte er als emeritierter Pfarrer in Finsterwald. Er wurde am 20. April 2001 in Entlebuch beerdigt.

BISTUM CHUR

Ernennungen

Bischof Amédée Grab ernannte:

Alexi Manetsch, Pfarradministrator von Disentis/Mustér (GR), zum Pfarrer dieser Pfarrei. Er bleibt dabei, wie bisher, auch Pfarrer von Tujetsch und Pfarr-Rektor von Rueras.

Don *Bruno Capparoni* SC, Pfarradministrator von Roveredo (GR), zum Pfarrer dieser Pfarrei.

Domherrn *Guido Kolb*, Pfarradministrator der Pfarrei Herz Jesu-Wiedikon, zusätzlich zum Pfarradministrator der Pfarrei St. Felix und Regula, Zürich-Hard.

P. *Teodor Marian Wyrzykowski* zum Spiritual im Benediktinerinnenkloster St. Niklaus von Flüe in Melchtal.

Missio canonica

Die bischöfliche Missio canonica erhielt:

Martin Pedrazzoli-Kälin als Pastoralassistent des Pfarradministrators der Pfarrei Elgg (ZH) mit der Aufgabe der Gemeindeleitung.

Ausschreibung

Infolge Demission des bisherigen Amtsinhabers wird die Pfarrei *Susch-Zerne* (GR) für einen Pfarrer oder einen Gemeindeleiter/eine Gemeindeleiterin zur Wiederbesetzung ausgeschrieben.

Interessenten mögen sich melden bis zum 25. Mai 2001 beim Sekretariat des Bischofsrates, Postfach 133, 7002 Chur.

Im Herrn verschieden

P. *Ulrich Bulgheroni OSB*,

Pfarrer im Rubestand, Engelberg

Im Kloster Engelberg starb am 17. April 2001 P. Ulrich Bulgheroni. Er wurde am 3. Dezember 1915 in Goldach (SG) geboren, trat am 29. Oktober 1937 in die Benediktinergemeinschaft von Engelberg ein und empfing am 1. Mai 1941 die Priesterweihe. Die grösste Zeit seines Priestertums war der Seelsorge in der Pfarrei Engelberg gewidmet. Von 1941 bis 1943 war P. Ulrich als Unterpfarrer dort verpflichtet und dann nach zwei Einsätzen in St. Iddzell und Wil ab 1956 ohne Unterbruch bis 1997 Pfarrer in der weitverzweigten Pfarrei Engelberg. In der Gemeinde wie im Kanton genoss er grosses Ansehen und sein ausgleichendes Wort als langjähriger Schulpräsident wie als Mitglied des kantonalen Erziehungsrates war sehr geschätzt. Ab 1997 lebte er im Rubestand, der überschattet war vom Kreuz vieler Krankheiten. Am 20. April 2001 wurde er in der Gruft des Klosters bestat-

et, wobei ihm eine dankbare Pfarrei in voll besetzter Kirche die letzte Ehre erwies. Er ruhe in Frieden.

Giusep Caviezel, Pfarrer im Rubestand

Der Verstorbene wurde am 5. Juni 1914 in Siat (GR) geboren und am 2. Juli 1939 in Chur zum Priester geweiht. Stationen seines seelsorgerischen Wirkens waren: Pfarrer in Paspels (GR) von 1939–1944, Kaplan in Rueras (GR) von 1944–1955. Von 1955–1964 wirkte er an verschiedenen Orten im Kanton Luzern. Nach seiner gesundheitsbedingten Rückkehr ins Bündnerland folgten verschiedene kürzere Einsätze als Pfarrer von Cumbels und Morissen, als Pfarrer von Ruscsein und Ladir, als Spiritual im Altersheim Bodmer in Chur, als Aushilfsseelsorger in Domat-Ems, als Spiritual in verschiedenen Häusern in Davos. Ab 1980 verbrachte er seinen Ruhestand im Betagtenwohnheim in Vaduz (FL). Nach kurzem Spitalaufenthalt verstarb er am 17. April 2001 in Graz/Österreich und wurde am 19. April 2001, seinem Wunsch entsprechend, in stiller Feier in Vaduz bestattet.

Max Fuchs, Pfarr-Rektor im Rubestand

Der Verstorbene wurde am 6. September 1914 in St. Gallen geboren und am 3. Juli 1938 in Chur zum Priester geweiht. Seine ganze seelsorgerliche Tätigkeit galt verschiedenen Pfarreien im Kanton Zürich. Er wirkte als Vikar in St. Peter und Paul, Winterthur, von 1938–1940, als Vikar in Bülach, von 1940–1955, als Pfarrvikar in Zollikerberg, von 1955–1965, als Pfarr-Rektor in Fischenthal, von 1965–1981. Die Jahre seines Ruhestandes verbrachte er in Wald (ZH), wo er am 24. April 2001 verstarb und am 30. April 2001 bestattet wurde.

Bischöfliche Kanzlei

BISTUM ST. GALLEN

Arbeitsstelle Jungwacht/Blauring in Uznach

Auf Ende Juni 2001 hat Christina Manz als Leiterin der Arbeitsstelle JW/BR Uznach gekündigt. Nach einer intensiven Ausmarchung aus drei Kandidaten hat die Kantonsleitung den 35-jährigen *Roland Kressibucher*, Wattwil, per 1. Juli 2001 zum neuen Stellenleiter gewählt. Der Ordinariatsrat wie auch der Administrationsrat haben die Wahl bestätigt. Als Gruppen- und Scharleiter der Jungwacht Wattwil hat sich Roland Kressibucher während sieben Jahren in der Freizeit intensiv in der kirchlichen Jugendarbeit engagiert. Dass er als gelernter Vermessungszeichner auch

bestens mit schwierigen Jugendlichen umzugehen versteht, hat er während den letzten drei Jahren im beruflichen Erziehungsalltag bewiesen.

BISTUM SITTEN

Ernennungen

Der Bischof von Sitten, Mgr. Norbert Brunner, hat folgende Ernennungen für den französischsprachigen Teil des Bistums gemacht: Pfarrer *Raphaël Ravaz* (1937), bisher Pfarrer von Savièse, zum Pfarrer in solidum in der Seelsorgeregion von Nendaz. Er wird in Basse-Nendaz Wohnsitz nehmen.

Pfarrer *Grégoire Zufferey* (1963), bisher Pfarrer in solidum in der Seelsorgeregion von Nendaz, wohnhaft gewesen in Salins, zum Pfarrer von Savièse.

Pfarrer *Gabriel Dubosson* (1940), bisher Pfarrer in solidum in der Seelsorgeregion von Nendaz, wohnhaft gewesen in Basse-Nendaz, zum Pfarrer von Vissoie und Grimontz.

Pfarrer *Joël Pralong* (1956), bisher Pfarrer von Vissoie und Grimontz, zum Pfarrer in solidum in der Seelsorgeregion von Nendaz. Er wird Wohnsitz in Salins nehmen.

Pfarrer *Daniel Reynard* (1960), Pfarrer von Chalais, wird zusätzlich Pfarrer von Vercorin. Pater Bernard Maillard OFMCap (1917) tritt in seinen wohlverdienten Ruhestand.

Die Ernennungen treten anfangs Herbst 2001 in Kraft.

Die Bistumsleitung wünscht Pater Bernard Maillard einen segensreichen und erholsamen Ruhestand.

Im Herrn verschieden

Karl Schmid, alt Pfarrer

Am Sonntag, 22. April 2001, ist im Spital von Brig in den Nachmittagsstunden alt Pfarrer Karl Schmid im Alter von 68 Jahren gestorben. Er stand im 42. Jahr seines Priestertums. Karl Schmid wurde am 24. November 1933 in Bellwald geboren. Am 7. Juni 1959 wurde er von Bischof Nestor Adam zum Priester geweiht. Danach wirkte er von 1959–1968 als Vikar in Naters. Von 1968–1976 wurde er zum Pfarrer von Guttet-Feschel und Albinen ernannt; von 1976–1981 zum Vikar in Leuk-Stadt; von 1981–1994 zum Pfarrer von Ried-Brig und von 1994–1999 wiederum zum Pfarrer von Guttet-Feschel.

1999 trat er aus gesundheitlichen Gründen in den Ruhestand. Er zog sich nach Claro im Tessin zurück, wo er bis zu seinem Spitalaufenthalt anfangs Februar 2001 blieb.

Die Beerdigung fand am 25. April 2001 in Bellwald statt.

ORDEN UND KONGREGATIONEN

Neuer Regionaloberer der Kapuziner

Das Regionalkapitel (die Delegiertenversammlung) der Deutschschweizer Kapuziner wählte Br. *Thomas Egger* als Nachfolger von Br. *Fortunat Diethelm* zum Oberen der Deutschschweizer Region. Br. *Thomas* (Jahrgang 1944) lehrt am Gymnasium Appenzell Mathematik. Das Kapitel bestätigte die Regionalräte Br. *Niklaus Kuster* (Schwyz) und Br. *Willy Anderau* (Zürich) in ihrem Amt und bestimmte Br. *Crispin Rohrer* (Brig) und Br. *Josef Hollenstein* (Rapperswil) zu neuen Ratsmitgliedern.

Neuer Superior in Nuolen

Beim Hauskapitel am 23. April 2001 der Missionare von der Hl. Familie in Nuolen (SZ) wurde für den bisherigen Amtsinhaber P. *Robert Camenzind* neu als Superior P. *Josef Vögtli* aus Seewen (SO) gewählt. P. *Vögtli* (Jahrgang 1941) war bisher Präfekt und Schülerseelsorger am ordenseigenen Christkönig-Kolleg und weitherum in der Aushilfsseelsorge tätig. Seine beiden Assistenten sind P. *Heinz Derendinger* und P. *Bernhard Gischig*.

Generaloberin der Ursulinen im Amt bestätigt

Die Delegiertenversammlung der Ursulinen hat Sr. *Francisca Kaelin* für weitere sechs Jahre zur Generaloberin gewählt. Sr. *Francisca*

(Jahrgang 1945) wird von Sr. *Pascale Mollard* als Assistentin und den Ratsschwestern Sr. *Marie-Brigitte Seeholzer* und Sr. *Anne-Véronique Rossi* unterstützt.

HINWEISE

ÖKUMENISCHER KIRCHEN- GESANGSTAG

Der Schweizerische Katholische Kirchenmusikverband (SKMV) führt alle zwei Jahre eine *Konferenz für Liturgiegestaltung* durch. Dieses Jahr geschieht dies am 16./17. Juni in Solothurn in einem ökumenisch erweiterten Rahmen, da das Thema Psalmen im Gottesdienst die Liturgen und Kirchenmusiker aller christlichen Konfessionen anspricht. In Seminarien, Podiumsgesprächen und Ateliers wird den Teilnehmern von erfahrenen Fachleuten das *Psalmensingen* – heute nahe gebracht.

Der Schweizerische Kirchengesangsbund (SKGB), das ist der Verband der evangelisch-reformierten Chöre, wird am Samstag seine Delegiertenversammlung durchführen, wobei er zwei Vertreter pro Chor erwartet. Dies hat den SKMV bewogen, als besonderes Programm ein Seminar zum sehr aktuellen Thema «Wortgottesfeier» anzubieten.

Erich Guntli, der Präses des SKMV, und der St. Galler Domkapellmeister Hans Eberhard werden den Nachmittag gestalten. Das wäre doch bereits ein Grund, nach Solothurn zu kommen! Zu beachten ist aber auch das reichhaltige weitere Programm (siehe das Inserat in der letzten Nummer).

Detaillierte Programme und Anmeldeformulare sind erhältlich bei: Sekretariat SKMV, Willi Koller, Postfach 766, 8201 Schaffhausen, Telefon/Fax 052 - 624 39 31, E-Mail kollerw@bluewin.ch

SOLIDARISCHE SCHWEIZ

Die Theologische Fakultät der Universität Luzern führt am Nachmittag des 12. Mai 2001 (Samstag, 14–17 Uhr) eine öffentliche Veranstaltung zum Thema «Solidarische Schweiz» durch. Zunächst wird Solidarität von Prof. *Hans Halter* aus ethischer, von Privatdozent *Otto Kallscheuer* aus politologischer und Dr. *Walter Schmid* (Projektleiter Solidaritätsstiftung im Eidgenössischen Finanzdepartement) aus aktueller tagespolitischer Sicht betrachtet. Am anschliessenden Podium werden sich zusätzlich Ständerätin *Christine Beerli* (Co-Präsidentin der Gemeinschaft zur Unterstützung der Stiftung solidarische Schweiz und Mitglied der vorbereitenden Kommission) und Ständerat Dr. *Franz Wicki* (Präsident der vorbereitenden Kommission) beteiligen.

VERSTORBENE

Josef Schwegler, Pfarrer und Ehrendomherr

Josef Schwegler wurde am 9. Dezember 1931 in Gettnau als zweites Kind von Adolf und Katharina Schwegler-Kreienbühl geboren und erlebte im Kreise seiner vier Geschwister eine einfache, aber glückliche Jugendzeit. Die Kriegsjahre 1939–1945 waren auch für ihn eine harte Zeit. Als einfühlsames Kind litt er sehr unter der kriegsbedingten Abwesenheit seines Vaters. Bereits als Kind spürte sich Josef zum Priesterberuf hingezogen. Besonders seine Mutter unterstützte und begleitete diesen Weg durch ihr stilles Gebet. Nach

der Primarschule in Gettnau und der Kantonsschule in Willisau trat Josef ins Kollegium Stans ein. Dort schloss er mit der Matura ab. Anschliessend studierte er Theologie – während vier Jahren am Priesterseminar Luzern und während eines Jahres am Priesterseminar in Solothurn. Die Ferien benutzte er immer, um bei Eltern, Nachbarn oder Bekannten durch Arbeit etwas ans Studiengeld hinzuverdienen zu können. Er gönnte sich keinen freien Tag. Auch in der Pfarrei hat er gerne mitgewirkt. So führte er mit grosser Hingabe die neuen Ministranten in ihren Dienst ein. Zusammen mit 16 Kameraden empfing Josef Schwegler am

28. Juni 1957 in der Kathedrale zu Solothurn die Priesterweihe durch Bischof Franziskus von Streng. Am 7. Juli feierte er die Primiz in seiner Heimatgemeinde Gettnau. Dies war für ihn, seine Familie und das ganze Dorf ein grosser Freudentag. Kurz danach übernahm er die erste Stelle als Vikar in Laufen. 1960 schickte ihn der Bischof für fünf Jahre als Vikar nach Willisau und weiter für zwei Jahre als Kaplan nach Grosswangen. Von 1967–1979 wirkte er als Pfarrer in Niedergösgen. 20 Jahre – bis zum 26. Dezember 1999 – war er Pfarrer in Arlesheim und davon 11 Jahre Dekan des Dekanates Birstal und seit 1993 als Domherr Vertreter des Standes Basellandschaft im Domkapitel. Mit seiner lebenswürdigen, humorvollen und tief religiösen Art

wurde er überall hoch geschätzt. Unzählige Menschen suchten ihn auf in ihren seelischen, körperlichen und materiellen Nöten. Für alle hatte er Zeit. Ein grosses Anliegen war ihm stets das gute Einvernehmen mit den Schwesternkirchen am Ort – die gelebte Ökumene. Wurden auch ihm die täglich an ihn gestellten Ansprüche einmal zuviel, zog er sich an einen stillen Ort zurück – in Arlesheim war dies oft die Krypta –, um Zwiesprache zu halten mit Gott, um zu beten. Dies bildete eine seiner unerschöpflichen Kraftquellen. Viele Praktikantinnen und Praktikanten begleitete er auf dem Weg in den seelsorgerlichen Dienst. Er war ein liebevoller Wegbegleiter, der seine Aufgabe sehr ernst nahm und die ihm Anvertrauten behutsam, aber konsequent in die

Realitäten der Seelsorge einführte. Das Wertvollste dabei war er selbst – als Vorbild.

Sein grosser Einsatz wäre kaum in dieser Weise möglich gewesen, wenn nicht jemand im Pfarrhaus gesorgt hätte. Frau Marie Hodel und später Frau Hilda Pfefferle haben als Pfarrhaushälterinnen diese Aufgaben mit Freude, Sachkenntnis und Engagement geleistet. Josef Schwegler war beiden in herzlicher Dankbarkeit verbunden.

Wie er selber in seinem Lebenslauf schrieb, blieb ihm auch «das Kreuz der Seelsorge» nicht erspart. Aber sein Durchhaltewillen war auch bei grossen Problemen beispielhaft. Persönlich schwere Stunden erlebte Josef 1969, als sein geliebter Vater mit 59 Jahren plötzlich durch einen Herzinfarkt aus dem Leben gerissen wurde.

In all seinen Anliegen vertraute er immer auf die Fürbitte der Mutter Gottes, die er Zeit seines Lebens sehr verehrte und von der er sich begleitet wusste. Manches Jahr begleitete er als Wallfahrts-Seelsorger eine grosse Pilgerschar nach Lourdes.

Freude und Abwechslung vom Pfarreialtag fand er im Dienst als Feldprediger während 20 Jahren. Dank seinem herzlichen und liebenswürdigen Auftreten war er auch im Militär sehr beliebt. An freien Tagen besuchte er oftmals seine liebe Mutter. Josef war für sie, die ihm im Tod um eineinhalb Jahre vorausging, der Sonnenschein. Zudem war er ein gütiger und geliebter Onkel seiner Nichten und Neffen. Von klein auf

baute er zu ihnen eine herzliche Verbindung auf, die nie abbricht.

Am 26. Dezember 1999 fand sein feierlicher Abschiedsgottesdienst im Dom zu Arlesheim statt. Am 4. Januar 2000 wechselte er zusammen mit Frau Hilda Pfefferle seinen Wohnsitz nach Hochdorf. Hier fühlte er sich ausgesprochen wohl. Seine Aushilfsdienste in den Pfarreien Winikon und Hochdorf waren sehr geschätzt. In Kürze war Josef auch hier der beliebte Priester, Seelsorger und Freund, denn auch hier begegnete er den Mitmenschen mit herzlicher Offenheit.

Das Leben von Josef Schwegler in dieser Welt ist am 23. November 2000 zu Ende gegangen. In seinen Notizen fand einer seiner Brüder eine von Hand geschriebene Bitte, welche nun auch sein Gedenkbild zielt. Dieses lautet: «Herr, schenke mir vor allem die Gabe, mich von Herzen freuen zu können.» Freude war für Josef nicht nur ein Wort, sondern eine Lebenshaltung. Bezeichnend hierfür eine Äusserung von ihm gegenüber einer kirchlichen Mitarbeiterin anlässlich der Luzerner Pastorkonferenz am Tag vor seinem Tode: «Ich bereue gar nichts, was ich als Seelsorger und Priester tun durfte. Ich darf dankbar und glücklich auf ein schönes Leben und Wirken zurückschauen.» In dieser Dankbarkeit und in diesem Glück hat Gott ihn zu sich heimgerufen: «Lieber Josef, kehre nun heim in die Freuden deines Herrn!»

*Maria Schwegler-Schwegler
Josef Stübi*

NEUE BÜCHER

Tod und Leben

Wolfgang Beinert, *Tod und jenseits des Todes*, (Topos plus Taschenbücher, Band 355, Originalausgabe: Verlag F. Pustet), 2000, 148 S. Wolfgang Beinert, der emeritierte Dogmatiker der Theologischen Fakultät in Regensburg, ist Herausgeber der Taschenbuchreihe Topos plus, für die er hier das Problem des Todes und die Hoffnung auf ein Leben jenseits des Todes behandelt.

Schlicht und einfach stellt er hier die christliche Überzeugung in der katholischen Ausprägung vor. Im Vordergrund steht da das Anliegen, dass man fähig wird, das eigene Leben als Weg zum Tode und deshalb den Tod selber als Einübung in das eigentliche Leben zu erkennen. Das Bändchen will eine Verstehenshilfe sein im Sinne von Christian Morgensterns Spruch «Wer Lebendiges will verstehen, muss in das Land des Todes gehen.»
Leo Ettl

Autoren dieser Nummer

Dr. P. Leo Ettl OSB
Marktstrasse 4, 5630 Muri
Dr. Daniel Kosch
Bibelpastorale Arbeitsstelle
Bederstrasse 76, 8002 Zürich
Josef Stübi, Pfarrer und Dekan
Kirchplatz 2, 6280 Hochdorf
Josef Wick, Regens
Klosterhof 6a, 9000 St. Gallen

Schweizerische Kirchenzeitung

Fachzeitschrift für Theologie und Seelsorge
Amtliches Organ der Bistümer Basel, Chur, St. Gallen, Lausanne-Genf-Freiburg und Sitten

Redaktion

Postfach 4141, 6002 Luzern
Telefon 041-429 53 27
Telefax 041-429 52 62
E-Mail: skz@raeberdruck.ch
Internet: http://www.kath.ch/skz

Hauptredaktor

Dr. Rolf Weibel

Mitredaktoren

Prof. Dr. Adrian Loretan (Luzern)
Dr. Urban Fink (Solothurn)
Pfr. Heinz Angehrn (Abtwil)

Verlag

Multicolor Print AG
Raeber Druck
Geschäftsstelle Luzern
Maihofstrasse 76
6006 Luzern

Inserate und Abonnemente

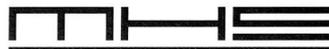
Maihof Verlag AG
Maihofstrasse 76, 6006 Luzern
Telefon 041-429 53 86
Telefax 041-429 53 67
E-Mail: info@maihofverlag.ch

Abonnementspreise

Jährlich Schweiz: Fr. 128.–
Ausland zuzüglich Versandkosten
Studentenabo Schweiz: Fr. 85.–
Ausland zuzüglich Versandkosten
Einzelnummer: Fr. 3.–
zuzüglich Versandkosten

Redaktionsschluss und Schluss der Inseratannahme: Freitag der Vorwoche.

FACHHOCHSCHULE
ZENTRALSCHWEIZ



MUSIKHOCHSCHULE
LUZERN

Studienangebot für Kirchenmusik

Hochschul-Studiengänge

- Kirchenmusik-Diplom mit Chorleitung und Orgel (4 Jahre)
- Aufbaustudien Orgel, Orgelimprovisation, Dirigieren und Komposition (zusätzlich 2 Jahre)
- Konzertdiplom Orgel

Studiengänge Höhere Fachschule

- Fähigkeitsausweis B für Kirchenmusik mit Schwerpunkt Chorleitung oder Orgel (3 Jahre)
- Fähigkeitsausweis C für Kirchenmusik mit Schwerpunkt Chorleitung, Orgel oder Kantorengesang (1–2 Jahre)
- Kombiniertes Studium Theologie/Kirchenmusik

Information/Anmeldung
Musikhochschule Luzern
Fakultät II

Obergrundstrasse 13, CH-6003 Luzern
Telefon 041 240 43 18, Telefax 041 240 14 53
fakultaet2@mhs.fhz.ch, www.musikhochschule.ch

Katholische Kirchgemeinde St. Niklaus Hombrechtikon/Grünigen/Wolfhausen

Aktive Pfarrei im Zürcher Oberland sucht zur

Ergänzung des Seelsorgeteams

bestehend aus Pfarreileitung und Vikar

per sofort oder nach Vereinbarung, flexible, teamfähige, engagierte **Persönlichkeit für eine 100%-Anstellung im Leitungsbereich der Katechese.**

Nach einer Einführungszeit möchten wir mit Ihnen zusammen die ideale Arbeitsaufteilung ausarbeiten.

Wir wünschen uns

- Ausbildung zur Katechetin/zum Katecheten oder theologische Grundausbildung
- Kenntnisse der kirchlichen Verhältnisse
- Sie sind offen für Neues, können aber auch gut mit Traditionen umgehen
- Sie wollen Verantwortung übernehmen

Wir bieten ihnen

- eine neu aufzubauende Stelle mit viel Eigenverantwortung in einer offenen, lebendigen, aktiven Pfarrei
- zeitgemässes Unterrichtssystem; HGU-Modell in der Unterstufe, neues Mittelstufenkonzept (Halbtage, Wochenenden, Intensivwoche), konfessionell kooperativer Unterricht (KOKORU) in der Oberstufe, Abschlussklasse pfarreintern, Firmung ab 17
- Raum für Eigeninitiative
- Besoldung gemäss der Anstellungsordnung der röm.-kath. Körperschaft des Kantons Zürich

Fühlen Sie sich angesprochen? Melden Sie sich bei uns, oder schicken Sie uns Ihre Bewerbung.

Kath. Pfarramt St. Niklaus, Rütistrasse 24, 8634 Hombrechtikon, Telefon 055-254 25 00, Esther Vöglin, Pfarreiverantwortliche, Joseph von Rotz, Kirchenpflege-Personal

Zu verkaufen

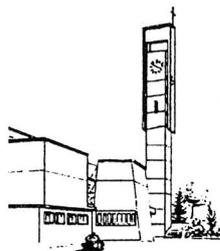
digitale Kirchenorgel **Viscount, Grand opera**

3 Man./Ped., 48 Register, div. Effekte, Memory, Midi. Zusätzlich: Verstärker, externe Lautsprecher. Verhandlungspreis Fr. 10 000.-.

Kath. Pfarrvikariat Fällanden, Telefon 01-825 26 00

Pfarrei Bruder Klaus, Urdorf

Eine Pfarrei auf dem Weg



Für die Seelsorge in unserer stadtnahen Kirchgemeinde im zürcherischen Limmattal suchen wir auf den Sommer 2001 oder nach Vereinbarung einen

Pfarrer oder eine Gemeindeleiterin oder einen Gemeindeleiter

Auf Sie warten eine Gemeinde mit rund 3000 Pfarreiangehörigen, eine kooperative und verantwortungsbewusste Kirchenpflege, ein engagierter und einsetzungsfreudiger Pfarreirat, ein kompetentes und initiatives Katechetinnen- und Katechetenteam, erfahrene Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter in Pfarreisekretariat und Sakristanendienst, die Mitglieder verschiedener Vereine sowie ein geräumiges Pfarrhaus mit Garten, das auch einer Familie Platz böte.

Sie verfügen über eine fundierte theologische und seelsorgerische Ausbildung mit Missio canonica, Freude an der Gestaltung von Gottesdiensten und Begeisterung für die Verkündigung in Predigt und Katechese. Sie sind eine kontaktfreudige und teamfähige Persönlichkeit mit entsprechender Erfahrung und Bereitschaft zur Jugend- und Erwachsenenarbeit sowie zur ökumenischen Zusammenarbeit.

Die Anstellung und Besoldung erfolgt nach den Richtlinien der Anstellungsordnung der römisch-katholischen Körperschaft des Kantons Zürich. Die Stelle kann auch auf zwei Stelleninhaber aufgeteilt werden.

Wenn Sie sich angesprochen fühlen, richten Sie bitte Ihre Bewerbung mit den üblichen Unterlagen an die Präsidentin der Wahlkommission, Frau Elsbeth Stöckli, Feldstrasse 61, 8902 Urdorf, Telefon 01-734 22 27. Frau Stöckli sowie auch unser derzeitiger Seelsorger P. Patrik Scherrer, op, Telefon 01-252 90 30, erteilen Ihnen auch gerne weitere Auskünfte.

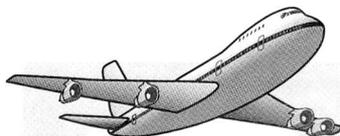


Schweizer
**Opferlichte
EREMITA**
direkt vom
Hersteller

- in umweltfreundlichen Bechern
- kein PVC
- in den Farben: rot, honig, weiss
- mehrmals verwendbar, preisgünstig
- rauchfrei, gute Brenneigenschaften
- prompte Lieferung

LIENERT-KERZEN AG
Kerzenfabrik, 8840 Einsiedeln
Tel. 055/412 23 81
Fax 055/412 88 14

LIENERT-KERZEN



**Gruppen-
Erlebnis-Reisen**
ins biblische KLEINASIEN
INFO-REISE 3.-10. Nov. 2001
für pot. Gruppenleiter nur Fr. 450.-

Auf Spuren der ersten Christenheit
Orte wie EPHESUS + GALATIEN
Phantastische Landschaften
Individuelle Programme
Infos bei ↗

OKTOGON TOURISM
Heinz JAKOB
Eichfeldstrasse 3
3612 Steffisburg
Tel./Fax 033 437 98 47, e-mail: h.jakob@freesurf.ch



Das Schweizerische Ansgar-Werk

Das Schweizerische Ansgar-Werk hat sich zum Ziel gesetzt, den Kontakt der Schweizer Katholiken mit der katholischen Diaspora in den nordischen Ländern – Dänemark, Finnland, Island, Norwegen und Schweden – zu fördern. Es leistet konkrete Hilfe durch die Vermittlung von Geld und Sachwerten an die Katholiken in diesen Ländern für Aufgaben der Seelsorge.

Das Spendenkonto des Schweizerischen Ansgar-Werks ist das Postkonto 60-20359-6, sein Sitz beim SKF, Burgerstrasse 17, 6003 Luzern. Weitere Auskünfte erteilt der Präsident Leo Keel-Früh, Römerweg 4, 9450 Altstätten, Telefon 071-755 23 70.

Röm.-kath. Kirchgemeinde Illnau-Effretikon



Wir sind eine aktive und vielseitige Pfarrei zwischen Winterthur und Zürich. Zurzeit sind wir an einer Neuorientierung, da unser langjähriger Pfarrer eine neue Herausforderung angenommen hat. Wir suchen für unser neues Gemeindeleitungsteam einen

Pfarrer

welcher uns auf unserem Weg begleitet. Wir stellen uns ein Seelsorgeteam vor, welches fest im Glauben verankert ist und ein zeitgemässes Gottesbild und Kirchenbild vermittelt. Im gemeinsamen Suchen sollen Lösungen für eine geschwisterliche Kirche gefunden werden.

Eine den Aufgaben gerecht werdende Ausbildung und eine entsprechende Lebenserfahrung sind für uns Voraussetzung.

Wir würden uns freuen, wenn Sie sich mit uns für eine lebendige Pfarrei im Geiste Jesu einsetzen und mit uns neue Wege suchen und gehen.

Unsere Pastoralassistentin und Gemeindeleiterin ad interim Monika Schmid (Telefon 052-355 11 11) gibt gerne ergänzende Auskünfte.

Schriftliche Bewerbungen bitte direkt an die Personalverantwortliche der Kirchenpflege, Ulla Scharsach, Rebenstrasse 5, 8307 Effretikon.

Die katholische Pfarrei Peter und Paul Herisau, Waldstatt, Schwellbrunn

Lebendig, beweglich und weltoffen ist unsere Pfarrei, der rund 7000 Menschen in den Dörfern Herisau, Waldstatt und Schwellbrunn im Appenzellerland angehören. Unser Pfarrei-Alltag ist geprägt von den Einflüssen der lokalen Industrie, der malerischen ländlichen Umgebung sowie vom Leben und Glauben in einer konfessionell durchmischten Region.

Für unseren spannenden Weg zur Gemeinde der Zukunft suchen wir baldmöglichst für mindestens 80% eine gewandte, teamfähige, fundiert ausgebildete Frau (ggf. Mann), mit tiefen Wurzeln im Glauben und Leben, offener Lebenshaltung sowie beruflichen Entwicklungswünschen als

Jugendseelsorgerin

Theologin oder Katechetin

Getragen von aktiven Pfarreigruppen, innovativen Räten und einem engagierten Seelsorgeteam, befindet sich unsere Pfarrei in einer herausfordernden Phase. Vieles ist in Bewegung, Chancen werden genutzt und Neues erprobt.

Es erwartet Sie:

- Jugendseelsorge: Blauring, Jungwacht, Ministranten; ausser-schulischer Oberstufenunterricht (Firmung ab 18)
- Begleitung von Gruppen
- Liturgie

Nach Absprache können Sie Ihre Fähigkeiten auch in anderen/weiteren Bereichen einbringen.

Auf Ihre baldige schriftliche Bewerbung freut sich Roman Cremer, Personalverantwortlicher des Kirchenverwaltungsrates, Waldeggstrasse 33, 9100 Herisau.

Für vorherige Informationen steht Ihnen Norbert Hochreutener, Pfarreileiter ad interim, unter Telefon 071-351 12 77, gerne zur Verfügung.

Seelsorgeverband Ebnat-Kappel/ Neu St. Johann

Auf Anfang August 2001 suchen wir

eine Pastoralassistentin oder einen -assistenten und eine Katechetin oder einen Katecheten

Wir haben 100-140 Stellenprozente zu vergeben. Die zwei Stellen würden sich auch gut für ein Ehepaar eignen, denn Jobsharing und Anstellungen im Teilpensum sind möglich.

Die Pfarreien Ebnat-Kappel und Neu St. Johann im oberen Toggenburg bilden zusammen einen Seelsorgeverband. In unserem Seelsorgeteam arbeiten ein Pastoralassistent und ein Pfarrer.

Zu den Aufgabenbereichen gehören:

- schulischer Religionsunterricht in der Mittelstufe und Oberstufe
- Pfarrei-Jugendarbeit
- Verkündigung und Liturgie
- Kontaktperson zu Gruppen und Vereinen

Wir wünschten uns von unseren zukünftigen Mitarbeitern:

- eine abgeschlossene Ausbildung
- Bereitschaft zur Teamarbeit
- Freude und Begeisterung im Dienst an den Menschen

Wir bieten:

- Entlohnung und Anstellung nach den Richtlinien der Diözese St. Gallen
- Wohnung im Klostergebäude

Weitere Auskünfte erteilen Ihnen gerne:

Guido Scherrer, Pfarrer, Johanneumstrasse 1, 9652 Neu St. Johann, Telefon 071-994 10 27; Franz Kreissl, Pastoralassistent, Oberdorfstrasse 19, 9642 Ebnat-Kappel, Telefon 071-993 18 75, oder der bisherige Stelleninhaber André Lenz, Johanneumstrasse 1, 9652 Neu St. Johann, Telefon 071-994 32 22.

Senden Sie Ihre handschriftliche Bewerbung mit Lebenslauf, Zeugniskopien, Foto und Referenzangaben an: Titus Schmid, Präsident der Kirchenverwaltung, Hüpp, 9650 Nesslau.

Opferschalen Kelche Tabernakel usw. Kunstemail

Planen Sie einen Um- oder Neubau Ihrer Kapelle?

Wir beraten Sie gerne und können auf Ihre Wünsche eingehen.



GEBR. JAKOB + ANTON HUBER
KIRCHENGOLDSCHMIEDE
6030 EBikon (LU)
Kaspar-Kopp-Strasse 81

Telefon 041-420 44 00

SHLV



1901 als «Verein schweizerischer Jerusalempilger» gegründet, unterstützt der Schweizerische Heiligland-Verein (SHLV) heute in den Ursprungsländern des Christentums vorrangig Projekte aus den Bereichen Bildung, Gesundheit, Sozialhilfe.

Die Mitgliederzeitschrift «Heiliges Land» informiert viermal jährlich über diese Projektarbeit; zum ändern informiert sie über Vorgänge und Entwicklungen im Nahen Osten.

Weitere Informationen erhalten Sie von der Geschäftsstelle, Postfach 6280, 6000 Luzern 6, Telefon 041-420 57 88, Telefax 041-420 32 50 (Postkonto 90-393-0).



Katholische Kirchgemeinde Rorschach/Rorschacherberg (SG)

Für unsere lebendige und aufgeschlossene Pfarrei St. Kolumban suchen wir

einen Pfarrer oder eine Gemeindeleiterin/ einen Gemeindeleiter

Die Pfarrei St. Kolumban, eingebettet zwischen See und Berge, erstreckt sich über die Stadt Rorschach und die Gemeinde Rorschacherberg. Die Pfarrei ist geprägt durch das Zusammenleben zwischen Stadt und Land und von verschiedenen Kulturen. Zusammenarbeit als Ermutigung und Begleitung durch den Alltag gehört zu den Aufgaben und wird durch die drei Leitungsgremien der Pfarrei (Pfarreirat, Kirchenverwaltungsrat und Seelsorgeteam) gepflegt. Dies gibt den Boden, um neue Herausforderungen innovativ und menschenfreundlich anzupacken. Ausdruck davon sind z.B. die Firmung ab 18, Gemeinwesenarbeit in einem Neubauquartier und Chrabbelfeiern.

In dieser Aufgabe erwarten Sie:

- Leitung eines engagierten Seelsorgeteams
- viele Freiwillige, die in den Räten und verschiedenen Gruppierungen und Vereinen das Pfarreileben gestalten
- Einsatzmöglichkeiten in verschiedenen Gebieten (z. B. Sakramentenpastoral, Ratsarbeit, Spital/Pflegeheim, Liturgie, Begleitung von Gruppen)
- Pfarramtsleitung
- gut ausgebautes Sekretariat
- zeitgemässe Anstellungsbedingungen nach den Richtlinien des Bistums St. Gallen

Von Ihnen erwarten wir:

- Lust, mit verschiedenen Menschen heute geschwisterliche Kirche zu sein
- Lust, die Herausforderung einer Gemeindeleitung anzupacken
- Leitungserfahrung und Leitungskompetenz
- Teamfähigkeit
- Fähigkeit zu offener Kommunikation
- mehrjährige Pfarrei-Seelsorgeerfahrung in der Schweiz
- Fähigkeit, integrativ zu wirken und sich selbst hinterfragen zu lassen (Teamsupervision)

Wenn Sie mit uns den Alltag, Spiritualität und Liturgie in vielfältigen Formen teilen möchten, nehmen Sie bitte mit uns Kontakt auf. Wenn Sie als Priester nicht (mehr) die Gemeindeleitung übernehmen möchten, die Stelle Sie jedoch sonst anspricht, melden Sie sich trotzdem – wir sind offen für die Gemeindeleitung durch eine Gemeindeleiterin/einen Gemeindeleiter.

Wir freuen uns auf Sie!

Silvan Lüchinger, Präsident des Kirchenverwaltungsrates, Telefon 071-841 64 42, Büro 071-272 73 54
Elisabeth Lehner-Mattes, Mitglied im Seelsorgeteam, Telefon 071-855 13 51, Büro 071-844 40 62

MIVA

1932 als Schweizer Missions-Verkehrs-Aktion gegründet, beschafft MIVA noch heute Transportmittel für Länder der Dritten Welt.

Die Kilometer-Rappen-Club-Mitglieder zahlen – im Zeichen der Solidarität – freiwillig einen Rappen pro zurückgelegten Fahrkilometer.

Weitere Informationen erhalten Sie vom Sekretariat in Wil
Postfach 351, 9501 Wil,
Telefon 071-912 15 55,
Fax 071-912 15 57

AZA 6002 LUZERN

0113517

Zentralbibliothek Zürich
Zeitschriftenabteilung
Zähringerplatz 6
8001 Zürich

121 XXX

18/3. 5. 2001

Römisch-katholische Kirchgemeinde Laufen

Wir sind eine aktive Pfarrei mit 3300 Katholikinnen und Katholiken im Zentrum des Laufentals und suchen per Sommer 2001 oder nach Vereinbarung einen



Pfarrer (80-100%)

Wir legen Wert auf Ihre umgängliche, kontaktfreudige Art, Ihre Offenheit für Liturgiegestaltung in verschiedenen Formen. Als Teamverantwortlicher leiten Sie unsere Pfarrei. Ferner begleiten Sie Pfarreigruppen verschiedenen Alters.

Neben der Pfarrerstelle gibt es im Seelsorgeteam eine 100%-Stelle für Diakonie, Erwachsenenbildung und Familienarbeit sowie eine 80%-Pastoralassistentenstelle mit Schwerpunkt Blockunterricht und Firmung ab 18. Überdies werden Sie durch einen engagierten Kirchgemeinde- und Pfarreirat (Pfarreiforum) unterstützt.

Weitere Informationen vermittelt Ihnen auch unser Pfarreileitbild, das wir Ihnen gerne zustellen. Wir freuen uns, wenn wir Ihnen anlässlich eines Gespräches unsere Pfarrei näher vorstellen dürfen.

Auskünfte erhalten Sie beim Seelsorgeteam Norbert Engeler, Telefon 061-765 92 05, Beat Schalk, Telefon 061-761 73 42, und bei Dieter Jermann, Präsident der Kirchgemeinde, Telefon 079-252 43 90; E-mail: dieter.jermann@hinni.ch).

Ihre Bewerbung richten Sie bitte an das Bischöfliche Personalamt des Bistums Basel, Baselstrasse 58, 4501 Solothurn. E-mail: personalamt@bistum-basel.ch